

Waldemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
ganjährlig 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Sonntags täglich (tägl.)

Manifest Chinas an die Mächte.

Außlands umstürzlerische Tätigkeit. — Publizierung beschlagnahmter Dokumente.

Nanking, 22. Juli. (Reuter.) In dem vom chinesischen Minister des Auswärtigen an die ausländischen Regierungen gerichteten Manifest wird an die umstürzlerische Tätigkeit Sowjetrußlands erinnert und erklärt, China werde als Vertragspartei des Kellogg-Paktes alles mögliche tun, um zu verhindern, was zur Verletzung des internationalen Friedens führen würde. China würde jedoch, falls Rußland zu Feindseligkeiten schreiten würde, alle Schritte und Maßnahmen zu seiner Verteidigung gegen den Angreifer unternehmen.

In dem Manifest wird Sowjetrußland beschuldigt, Ränke geschmiedet zu haben, welche auf den Sturz der Nanjing-Regierung abzielten, und weiters erklärt, daß die Durchsichtung des Sowjetkonsulates in Chargin zur Beschlagnahme von Dokumenten betreffend die Organisierung von Räuberbanden und einer geheimen Armee geführt habe.

Die chinesischen Behörden waren genötigt, Schritte zu unternehmen, insofern es sich um die geeignetste Präventivmethode gegen innere Unordnung handelt. Die chinesische Regierung wird nunmehr mit der Publizierung der Uebersetzungen der im Laufe der Durchsichtung des Sowjetkonsulates in Chargin vorgefundenen Dokumente beginnen und durch sie ihre Anschuldigungen und Behauptungen erweisen.

Schanghai, 21. Juli. (Reuter.) Die nationalistische Regierung hat einen langen Aufruf an die Bevölkerung über die russisch-chinesische Krise erlassen. Der Aufruf erklärt, daß die Sowjetregierung bereits seit 1927 eine systematische kommunistische Propaganda entfaltet habe, um die nationalistische Regierung zu untergraben, die dadurch schließlich zur Abwehr gezwungen wurde.

Rußland weist Frankreichs Vermittlung zurück?

Kowno, 22. Juli. Wie aus Moskau gemeldet wird, teilte heute das Außenkommissariat der Sowjetunion Folgendes mit: Da sich die politische Lage im fernem Osten stark verschlechtert hat, hat der französische Außenminister Briand in Paris den sowjetrussischen Botschafter empfängt und ihm erklärt, daß Frankreich sich für eine Vermittlung in dem russisch-chinesischen Streit zur Verfügung stelle. Gleichzeitig hat der französische Botschafter in Moskau Herbet dem stellvertretenden Außenkommissar die Vermittlung angeboten.

Am 22. Juli teilte der Außenkommissar der Sowjetunion Karahan mit, daß die Sowjetregierung der französischen Regierung für ihre

Mühe den Streit beizulegen danke, leider aber die Vermittlung ablehnen müsse.

Jede Vermittlung in dieser Frage sei vollkommen zwecklos, solange die chinesischen Behörden die Beschlagnahme der chinesischen Ostbahn nicht aufheben.

Der Streit könne nur dann beigelegt werden, wenn die chinesische Regierung das russische Ultimatum vom 13. Juli erfüllt. Die Sowjetregierung werde jedoch im Interesse des Friedens keine kriegerischen Maßnahmen gegen China ergreifen, da sie den Interessen des Weltfriedens dienen wolle.

Warnmeldungen mit Vorsicht aufzunehmen.

Schanghai, 22. Juli. In der Mandchurei ist man der Auffassung, daß alle Meldungen über einen Vormarsch der Russen mit Vorsicht aufzunehmen seien, da alle Anzeichen auf eine friedliche Beilegung des Konfliktes hinweisen.

Russische Offensive?

Nanking, 21. Juli. (Reuter.) Der Oberkommandant der Mandchurei Tschangsu lin teilte mit, daß sowjetrussische Truppenabteilungen Samstag um 8 Uhr früh die Offensive längs des Ufers des Flusses Sui-Tsun in der Ostmandchurei eröffnet haben. Die chinesischen Truppen beschränken sich auf die Defensiv. Die Sowjettruppen sind mit Giftgasen und 32 Feldgeschützen ausgerüstet.

(Der Sui-Tsun schneidet die Ostgrenze der Mandchurei südlich von Pogranitschna und ergießt sich bei Wladiwostok ins Meer.)

10 chinesische Divisionen zur Verstärkung?

Paris, 22. Juli. Wie „Chicago Tribune“ aus Peking berichtet, hat Wang Befehl gegeben, daß 10 Divisionen zur Verstärkung der Truppen in die Mandchurei abzurücken. Trotzdem hofft man in offiziellen politischen Kreisen noch zuversichtlich auf eine friedliche Beilegung, doch trägt die Anwesenheit von Wehrkräften in China, besonders in der Mandchurei zur Verwirrung der Lage bei. Zwischen Wangtruppen und Kolgardisten soll es am Argunfluß in Sibirien zu Zusammenstößen kommen.

Nur unbedeutende Schieberereien!

Paris, 22. Juli. Der Korrespondent des „Welt Parisien“ in Schanghai berichtet: Die Nachrichten von einem Kampf an der sibirischen Grenze entsprechen nicht den Tatsachen. In der Gegend von Sui-Tsun sei es zu einer Schiebererei gekommen, die unbedeutend sei, da die Truppen weit voneinander entfernt in Stellung lagen. Auch in der Gegend von Mandchull lehre die Ruhe wieder ein.

Die Sowjets senden zur Klärung Flugzeuge aus; sie zeigen sich jedoch nicht aggressiv.

lustig. Auch unternahmen Sowjetflugzeuge Erkundigungsflüge und seien dabei bisher ergebnislos von den chinesischen Truppen beschossen worden.

Der Weg der Verständigung.

Friedensaktion im Fernen Osten.

Von Peter Garbow.

Die amerikanische Vermittlungsinitiative kommt zur rechten Zeit. Der Notentwurf zwischen Moskau und Nanking hat die gefährliche Situation nicht gemildert, sondern nur verschärft. Ultimatumstöne hier, ausweichende Verschleppungsaussreden dort, aber auf beiden Seiten der Grenze Kriegssphäre, Säbelschneid, Truppentkonzentration. Moskau hat inzwischen sogar von den Protestnoten zu den „entschiedenen Maßnahmen“ gewechselt, einzuweisen aber nur in der Form vom Abbruch der diplomatischen Beziehungen und von Sperrungen der Ostasiatischen Eisenbahnen.

Man kann sogar sagen, daß die amerikanische Vermittlungsinitiative zu lange auf sich warten ließ. Es scheint kaum zweckmäßig zu sein, einen kriegsgefährlichen Konflikt so lange „reisen“ zu lassen, bis die Gefahr entsteht, daß die Gewehre von selbst zu schießen beginnen. Es ist natürlich leicht zu begreifen, woher diese schädlichen Langsamkeit herrührt. Jeder zwischenstaatliche Konflikt rührt an die kompliziertesten Interessen der Großmächte, so daß jeder Vermittlungsinitiative im Konfliktfalle eine dauernde diplomatische „Anpassungsarbeit“ vorangehen muß. Merkwürdigerweise ist auch diesmal der Völkerbund, dem der mandchurische Konflikt sozusagen amtlich zuständig ist, so gut wie ausgeschaltet, was sicherlich sein Aussehen in der Welt kaum zu heben vermag. Immerhin ist die erste Lehre aus den letzten Ereignissen, daß in Konfliktfragen die größte Gefahr im Verzuge ist und daß die Vermittlungsaktionen — ganz gleich, ob es sich um den Völkerbund oder um den Kellogg-Pakt handelt — beschleunigt werden müssen. Sonst laufen sie Gefahr, zu spät zu kommen.

Der amerikanische Staatssekretär Stimson teilte in seiner Erklärung mit, daß seine Regierung die Verbindung mit den Botschaftern Englands, Frankreichs und Japans aufgenommen habe, um einen gemeinsamen Schritt der Mächte zur Verhinderung eines russisch-chinesischen Krieges herbeizuführen. Dieser Schritt Amerikas ist

Neue Nanjing-Note an Moskau.

Nanking, 22. Juli. (Reuter.) Wie das Ministerium des Auswärtigen mitteilt, sandte es der russischen Regierung eine zweite Note, worin es wiederholt, daß die Nanjing-Regierung nationalistische Regierung darnach trachtet, daß der Konflikt über die ostchinesische Eisenbahn durch friedliche Verhandlungen beigelegt werde.

Außerdem sandte die Nanjing-Regierung den Großmächten, die den Kellogg-Pakt unterzeichnet, separate Noten, worin es heißt, daß China bloß seine Rechte verteidigt und daß es keinen Krieg gegen Rußland zu führen beabsichtigt. Die Sowjetregierung habe die Offenheit an den chinesischen Grenzen begonnen und so den Geist des Kellogg-Paktes verletzt.

Gegen den roten Imperialismus

Nanking, 21. Juli. (Reuter.) Der Generalkommissar der nationalistischen Armee Tschangsu lin hat einen Aufruf erlassen, in welchem er die nationalistische Armee auffordert, sich gegen den roten Imperialismus zu erheben, der die Hoheitsrechte Chinas vernichten wolle.

„Wir haben kein Verlangen, mit Rußland Krieg zu führen“, erklärt Tschangsu lin, „wir müssen aber unsere Rechte gegen den roten Imperialismus schützen, da er unsere Heimat sonst vernichten würde.“

Verstimmung in Washington über das Manifest Tschangsu lins.

Washington, 22. Juli. (Reuter.) Die Funktionäre des Staatsdepartements waren ein wenig erstaunt, als ihnen aus Peking der Text des von Marschall Tschangsu lin veröffentlichten Manifestes mitgeteilt wurde. Es wird darauf hingewiesen, daß die amerikanische öffentliche Meinung aus den Informationen über den Standpunkt der sowjetrussischen Regierung, keinerlei Feindseligkeiten aufnehmen zu wollen, einen günstigen Eindruck gewonnen habe. Darum herrsche im Außendepartement der Eindruck, daß das Manifest Tschangsu lins in der Meinung der Welt einen China ungünstigen Eindruck hervorzurufen könnte.

freilich nur zu begrüßen. Er scheint durch zwei- oder drei Gründe veranlaßt zu sein: 1. Ist Amerika als Initiator des Kellogg-Paktes moralisch dazu verpflichtet. Es gilt nämlich zu beweisen, daß diese amerikanische Methode der Kriegsverhütung, die zum Unterschied vom Völkerbundpakt keine Sanktionen, keine Friedensorganisation und kein Kriegsrüstungsverfahren kennt, trotzdem gut funktionieren und sich bewähren kann. 2. Entspricht es dem Interesse der Vereinigten Staaten, als Vermittler und Friedensstifter in Asien aufzutreten, und dabei ihren Rivalen am Pazifischen Ozean Japan durch seine Sineinziehung in die Vermittlungsaktion zu binden und auf diese Weise es von aktiven Schritten in der Mandchurei abzuhalten. Nicht umsonst stützt sich die amerikanische Vermittlung in erster Linie auf den Art. 2 des im Dezember 1921 in Washington abgeschlossenen Viermächtevertrages über die Erhaltung des allgemeinen Friedens im Fernen Osten.

Immerhin ist es ein höchst eigenartiges Bild. Gestern haben beide Revolutionsländer — Rußland und China — in engstem Bündnisse die imperialistischen Großmächte in Asien leidenschaftlich bekämpft. Heute treten dieselben imperialistischen Großmächte — Amerika, Japan, England und Frankreich — als Schiedsrichter im Konflikt zwischen beiden Ländern, gewissermaßen zwischen beiden Revolutionen auf! Daß dies überhaupt möglich geworden ist, daran tragen beide Nachbarregierungen Schuld, und zwar die eine, indem sie sich an die gerechte Sache mit ungeeigneten konfliktprovokierenden Mitteln verteidigte, und die andere, indem sie trotz ihrer „weltrevolutionären“ Einstellung die zaristische Erbschaft in der Mandchurei übernommen hatte und sie jetzt mit den Ultimaten und Kriegsdrohungen verteidigt.

Beide Staaten haben sich zur Annahme der amerikanischen Vermittlungsvorschläge bereit erklärt. Mit Recht hat der amerikanische Staatssekretär Stimson darauf hingewiesen, daß die Ansprüche beider Völker solcher Natur seien, daß

sie einem Schiedsgericht zur Lösung unterbreitet werden könnten. Die heikle Prestigefrage spielt zwar in dem Konflikt zwischen beiden Ländern eine beträchtliche, aber trotzdem eine untergeordnete Rolle. Es wirkt übrigens befremdend, daß gerade Sowjetrußland mit besonderem Nachdruck eine Prestigepolitik in dem gegenwärtigen Konflikt treibt. Aber das wirkliche Konfliktobjekt ist die Ostchinesische Eisenbahn.

Beide Seiten wenden ein, daß die Verträge von 1924 betreffend die Ausbeutung und die gemeinsame Verwaltung der Mandschuhahn gerade von der Gegenseite verletzt worden sind. Das bevorstehende Schiedsgericht hat zu prüfen und zu entscheiden, wer in dieser Hinsicht Recht und wer Unrecht hat. Aber damit wird freilich der Ostchinesische Konflikt vorläufig nicht gelöst, sondern nur aufgeschoben. Es gilt nicht nur eine Zwischenlösung zu finden, sondern es handelt sich vielmehr um eine grundsätzliche Revidierung der Verträge von 1924. Zwar bedeuteten sie seinerzeit einen Schritt vorwärts, im Vergleich mit dem Ratensvertrag von 1896, aber sie bleiben im Grunde genommen imperialistische Verträge. Und zwar blieb auch nach 1924 die Ostchinesische Eisenbahn sozusagen Staat im Staat, was mit der Souveränität des neuen China auf die Dauer unvereinbar ist. Das durch die Verträge von 1924 festgelegte Kondominium beider Staaten in bezug auf die Mandschuhahn muß aufhören. Der Verkauf der Eisenbahn durch China ist die einzige, richtige und endgültige Lösung, die die Rechte der imperialistischen Eindringlingspolitik Rußlands in der Mandchurei beseitigen kann und muß. Bis der Verkauf aber stattfindet, soll die Ostchinesische Bahn nicht als Kondominium beider Staaten, sondern als eine gewöhnliche, privatwirtschaftliche Eisenbahnkonzession funktionieren.

Es ist im voraus anzunehmen, daß das Schiedsgericht sich mit der endgültigen Lösung der Mandschuhahnfrage nicht beschäftigen wird, und daß es sich vielmehr nur damit beschränken wird, die unmitteldbaren Ursachen des Konfliktes zu prüfen und zu beseitigen. Aber die Sowjetregierung, wenn sie wirklich auf die imperialistischen Ziele in der Mandchurei verzichtet, wie sie es behauptet, muß aus eigener Initiative weitergehen und die endgültige Lösung auf dem Wege der Gleichberechtigung suchen, der in den Verträgen von 1924 selbst angedeutet ist. Rußland hat in der Mandchurei nichts zu suchen. Die Transsibirischen Eisenbahnen Verkehre können auf anderem Wege geregelt werden.

Vor allem muß aber die Sowjetregierung, die bolschewistische Partei Rußlands, auf die Kriegshetze gegen China verzichten, die jetzt unverantwortlich in ganz Rußland — und im Auslande — getrieben wird. „Wenn man einen Hund töten will, dann erklart man ihn bellend für toll.“ Das gleiche machen jetzt die Bolschewisten. Um die Sympathien und Unterstützung des Weltproletariats, und vor allem des eigenen Volkes zu erwerben, bemühen sie sich, das national-revolutionäre China als das Land der Segenrevolution, als das gefügige Werkzeug der imperialistischen Großmächte hinzustellen, die mit der Hand Chinas das sozialistische Rußland im Grunde zu ersticken suchen. In Wirklichkeit aber ist weder Rußland ein sozialistischer Staat, noch ist China ein blindes Werkzeug der ausländischen Imperialisten, obwohl das national-bürgerlich konsolidierte China ebenso eine Auslösung mit den Großmächten sucht, wie seinerseits Rußland nach Anerkennung und Kredit unter den Großmächten wirbt. Hier und dort sehen wir Revolutionen im Aufstiege, wenn auch unter verschiedenen Deckmänteln und auf den verschiedenen Stufen der Entwicklung. Hier und dort sehen wir trotz Verschiedenheiten der sozialen Basis Parteidiktaturen auf einer und derselben organisatorischen Grundlage aufgebaut. Bekanntlich wurden seinerzeit die Kominternpartei und ihre wichtigste Stütze, die nationale Armee, durch bolschewistische Instruktionen nach russischem Muster „reorganisiert“. Hier und dort sehen wir eine unverantwortliche Außenpolitik, die durch das Volk nicht kontrolliert wird — und darin liegt die größte Gefahr für den Weltfrieden. Die sozialistische Arbeiterschaft Westeuropas kann deswegen nur in der Wiederherstellung der Demokratie und insbesondere in der freien Selbstbetätigung der Arbeiterklasse die notwendigen Voraussetzungen und Garantien auch für den dauernden Frieden im Osten sehen. Die vorherige Lösung der Komintern: „Hände weg von China“ wird jetzt durch die neueste Parole: „Hände weg von der Ostchinesischen Eisenbahn!“ abgelöst. Aber diese Lösung kann keineswegs die Parole der Arbeiterinternationale sein. Denn die Ost-

Hinesische Bahn ist nur ein Werkzeug der imperialistischen Politik Moskaus in der Mandschurei und dadurch in China. Daß China ein Staat ist, der sich auf der national-bürgerlichen Grundlage konsolidiert, ändert nichts daran. Dem internationalen, wie dem russischen Proletariat einzureden, daß es seine Klassenpflicht ist, den Krieg für die Erhaltung der Ostasienbahn in den russischen Händen zu unterstützen, ist ein Unsinn und ein Verbrechen. Die internationale Arbeiterklasse kann und darf nicht in dem Streit um Pazifischen Ocean Partei nehmen, sondern mit allen Kräften für den Verständigungsweg eintreten.

Vor 25 Jahren hat der Japанизmus das russische Volk für die Wald-KonzeSSIONen in Sialo (Korea) in einen blutigen Krieg hineingebeut. Will denn die Sowjetregierung, trotz der traurigen Folgen des zaristischen Experiments im Fernen Osten, einen neuen Krieg für die Eisenbahn-KonzeSSION in der Mandschurei heraufbeschwören? — Wenn dies nicht der Fall ist, muß sie — einzeln und den Verständigungsweg mit China entschieden beschreiten...

Pogranitschna und Mandschuli nicht besetzt.

Tokio, 21. Juli. (Reuter.) Eine am 19. Juli spät nachmittags abgefaßte Nachricht aus Mandschuli besagt, daß die Gerüchte über eine Besetzung der Stadt Mandschuli durch sowjetrussische Truppenabteilungen jeder Grundlage entbehren. Sie fügt hinzu, daß in der Stadt Charbin große Verwirrung herrsche. Sowohl die Russen als auch die Chinesen verlassen die Stadt, während die Japaner zurückbleiben. Auch der Korrespondent des Blattes „Asahi“ dementiert aus Charbin die Gerüchte über eine Besetzung der beiden Städte Pogranitschna und Mandschuli durch Sowjettruppen.

Internierung des Sowjetkonsuls in Charbin.

Peking, 21. Juli. Der Generalkonsul der Sowjetunion in Charbin Melnikow und das Personal des Konsulats wurden von den chinesischen Behörden, als sie sich nach Dairen begeben wollten, mit der Begründung zurückgehalten, daß russischerseits Angriffe auf Mandschuli und Pogranitschna erfolgt seien. Melnikow hat daraufhin ersucht, seine Beamten bei auswärtigen Konsulaten unterzubringen, doch wurde dies nicht gestattet. Schließlich sei das Konsulatspersonal beim japanischen Konsul untergebracht worden, während der Generalkonsul selbst in das Gebäude des Sowjetkonsulats zurückkehrte und dort interniert wurde.

Japan gegen Amerikas Vermittlung?

Tokio, 22. Juli. (Reuter.) Das Außenministerium erhielt bis jetzt keine offizielle Bestätigung der Meldung, der zufolge Staatssekretär Stimson (Vereinigte Staaten) und Außenminister Briand (Frankreich) China und Sowjetrußland eine Erklärung über deren Verpflichtungen gegeben hätten, die sich aus der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes ergeben. Die amtlichen Kreise betrachten diese Meldung skeptisch und erklären, daß Japan nicht darüber informiert worden sei, daß ein solcher Schritt beabsichtigt sei.

Aus den Kommentaren der Blätter geht hervor, daß die Presse es nicht für günstig halte, daß die Vereinigten Staaten in der Vermittlung zwischen China und den Sowjets die Initiative ergreifen. Die Blätter empfehlen Japan, mit der größten Ueberlegung zu handeln, bevor es einen definitiven Standpunkt einnimmt, da die Situation äußerst delikate sei.

Der Index steigt.

Niedrige Löhne — hohe Preise

Der aufsteigenden Tendenz der Preise widmet der „Glückauf“ anlässlich des Abdrucks seiner Indexziffern für den Juni folgende Betrachtung:

„Die errechneten Lebenshaltungskosten einer vierköpfigen Familie im nordwestböhmischem Braunkohlenrevier beziffern sich per Woche Ende Juni auf 346.50 K gegen 343.40 K Ende Mai. Darnach liegen die Lebenshaltungskosten Ende Juni um 0.90 Prozent höher als Ende Mai. Dementsprechend ist auch die Rezhiffer (Dezember 1913 = 100) von 927.60 im Mai auf 935.98 im Juni gestiegen. Die Ernährungslosten allein haben sich von 212.31 K im Mai auf 215.43 K, also um 1.47 Prozent, gehoben. Der besondere Aufwand des Mannes hat sich im Juni im Vergleich zum Vormonat um 9 Heller vermindert. Demgegenüber ist der Bedarf der Familie für Miete, Kohlenzufuhr, Licht u. dgl. um 3 Heller, und jener für Kleider, Schuhe und Wäsche um 15 Heller teurer geworden.“

Von den in Betracht kommenden Nahrungsmitteln wurden 9 Artikel teurer, 12 billiger und 5 hielten ihren Preis unverändert. Teurer wurden im Juni im Vergleich zum Mai per 1 Kilogramm: Wehl um 3 Heller, Kartoffeln um 47 Heller, ausgelassenes Fett um 28 Heller, Margarine um 16 Heller, Erbsen um 1 Heller, Reis um 10 Heller, Bohnenklasse um 24 Heller, Pfeffer um 100 Heller und ein Ei um 4 Heller. Billiger wurden Brot um 8 Heller, geräucherter Speck um 20 Heller, Schweinefleisch um 4 Heller, Rindfleisch um 4 Heller, Backpflaumen um 4 Heller, Rohn um 18 Heller, Kornkaffe um 17 Heller, Zichorie um 6 Heller, Zwiebeln um 14 Heller, Sauerkraut um 24 Heller, Käse um 22 Heller und

Salz um 4 Heller. Verändert ist der Preis von: Zucker, Butter, Murrh, Quarz und Milch.

Anlässlich der Veröffentlichung der Lebenshaltungskosten für Mai haben wir bereits darauf verwiesen, daß der Landwirtschaftsminister Sedinko im Abgeordnetenhaus eine Rede über die Krise in der Landwirtschaft gehalten hat. Um die Stimmung der Abgeordneten den agrarischen Wünschen geneigt zu machen, entbede der Minister Sedinko sieben Krisen. Im abergläubigen Volksmunde sagt man zuweilen: wer sieben Dinge nennt, der sabuliert. Wir hängen allerdings nicht an solchem Aberglauben. Unbeschadet dessen sind aber auch wir davon überzeugt, daß Sedinko sabuliert, als er von den sieben Krisen der Landwirtschaft sprach.

Wir haben schon neulich dargelegt, daß der Ertragswert von Weizen, Roggen, Gerste und Hafer von 2398 K im Erntejahr 1923/1924 auf 3239 K im Erntejahr 1928/1929 pro Hektar gekiegen ist. Darnach ist also der Wert der Ernte im Erntejahr 1928/1929 um 35.07 Prozent höher als im Erntejahr 1923/1924. In dem Erntejahr 1927/1928 war der Wert der obgenannten Getreidearten sogar noch höher. Es steht somit außer Zweifel, daß in den letzten Jahren der Wert der Landwirtschaft sehr erheblich gestiegen ist. Diesen Mehrertrag haben naturgemäß die Mittel- und Großbauern eingestekt; die einen allerdings weniger, dafür die anderen um so mehr.“

Mittlerweile hat nun auch die Verteuerung des Fleisches und der Wurstwaren Dimensionen angenommen, die für den gesamten Lebensstandard der arbeitenden Massen von den schwersten Folgen begleitet sein werden.

Hidasnemett vor der Liquidierung?

Die „Narodni Listy“ melden: Im Außenministerium wurden Samstag vormittags die Beratungen über den Text der Note beendet, die der ungarischen Regierung Mittwoch oder Donnerstag übergeben werden wird. An der Beratung, die unter Vorsitz des Ministers Doktor Krostka stattfand, beteiligten sich auch Vertreter des Außenministeriums und des Eisenbahnministeriums. Dr. Benes hat den Text der Note bereits gebilligt. Die Redaktion der Note wurde unter völliger Uebereinstimmung zwischen den beiden beteiligten Ministerien durchgeführt. Sobald der Gesandte in Budapest Dr. Pallier, der in ständigem Kontakt mit der Prager Zentrale ist, die Note übergeben haben wird, wird das Ministerium ihren Text der Presse zur Verfügung stellen. Man hofft, daß die Note die letzte sein und daß durch sie der ganze Zwischenfall von Hidasnemett endlich liquidiert werden wird.

Der unbefiegte Ludendorff.

Die Deutschnationalen tragen auf ihre Art zur Feier der fünfzehnjährigen Wiederkehr des Tages bei, den doch der wirklich und national und nichts als national fühlende so gut wie der menschlich empfindende Deutsche taufenbach versuchen müßte. Die deutschnationale Presse wärmt das längst begrabene Märchen vom Dolchstoß der Heimat auf und in der „Sudetendeutschen Tageszeitung“ kann eine langwädige Abhandlung über den unbefiegten Ludendorff erscheinen. Nicht besiegte seien die Deutschen worden, sondern um die Früchte ihres Sieges betrogen. Damit man das vergesse, rufen die Kobenberlinge jetzt „Haltet den Dieb“.

„Deshalb wird Ludendorff geschmäht und mit Schimpfnamen wie „Kriegsverlierer“ und „Defektur“ belegt. Was wäre ein kluger Vater, wenn sein Zehnjähriger, ein schlummer Junge, eine kostbare, kunstvoll gebaute Uhr zerstören und nachher behaupten würde, der Uhrmacher sei ein Pfuscher? Er nähme ein Rohr, welches angeblich aus Spanien stammt, her, um dem jugendlichen Täter die gerade am Leibe befindlichen Hosen an der hierfür geeigneten Stelle gründlich auszuklopfen, was gegen Staub und Mottenfraß ein vortreffliches Mittel sein soll. Die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes aber gleicht nicht solch einem klugen Vater, sie läßt sich von bösen Buben auf ganz ungläubliche Weise überdöpseln.“

Wenn in einem Volke, das angeblich eines der Dichter und Denker ist, solch ein ausgefrachter Humor ausbricht, dann weiß man stets (auch ohne die kunstvolle Uhr), wieviel es geschlagen hat. Dann hat ein deutscher Professor vom Leder gezogen und liest seiner Nation an der hierfür geeigneten Stelle die Lection. So ist's auch diesmal und der Herr Professor Klumpner, der den klugen Vater spielt, erzählt da u. a.:

„Es ist ungläublich! Einer der größten Feldherren aller Zeiten — vielleicht der größte überhaupt — hat während eines furchtbaren Ringens gegen eine überwältigende Uebermacht sein Volk von Sieg zu Sieg geführt. Anfangs gelang es ihm auch, großes Unheil abzuwenden, später aber gelang es den bezahlten Feinden im eigenen Lager, die Soldaten zur Fahnenflucht zu verleiten, nachdem man schon auf verschiedene andere Art die Kriegführung erschwert hatte. Die Lage

wurde bedenklich, noch aber standen die Deutschen in Feindesland, noch lange war nicht alles verloren. Nun wurde die Meuterei in Kiel angezettelt und das Unglück war geschehen...“

Man sollte meinen, daß Ludendorff schon mit Rücksicht auf seine verwunderungswürdigen Erfolge im Weltkriege untergehen genieschen werde. Weit gefehlt! Die Zerstörer seiner Werke verhindern dies. Doch auch der selbständig denkende Beobachter wird finden, daß seine Darstellungen der Wahrheit entsprechen. Vergleiche genügen. Man sehe sich nur einmal das Treiben der Finsterlinge auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens an. Stets dasselbe Bild. Was wahrhaft deutsch ist, wird herabgesetzt. Geltingt dies nicht, dann schleicht sich der Fremdling in den völkischen Verein ein oder er trachtet, ihn der Arierparaphrase dies zumeist verbietet, Mitglieder solcher Körperschaften in seinem Sinne zu beeinflussen und so Verbände, die deutschen Zwecken dienen sollen, zu vergiften. Solchen Einflüssen besonders zugänglich erweist sich das weibliche Geschlecht. Die Mode zum Beispiel ist keineswegs eine harmlose Spielerei gesalbsüchtiger Damen, die nur ein Mittel brauchen, ihre Zeit totzuschlagen, sie ist ein wirksames Werkzeug in den Händen derjenigen, welche darauf ausgehen, unter den Deutschen das Sittlichkeitsgefühl und das Rassebewußtsein zu untergraben.“

Es ist ungläublich, was solch ein Professor zusammenschreibt, und man sollte meinen, daß er schon mit Rücksicht auf seine Schüler, die ihn mißlos der ungenügenden Präparation auf das vorgetragene Thema überführen könnten, nicht in die Dinge hineinredete, die er nicht versteht.

Wann haben, Herr Professor, deutsche Soldaten in nennenswerter Zahl Fahnenflucht begangen — die Fahnenflucht des Obersten Kriegsherrn nach Holland ausgenommen —, wann wären selbst nach vier Hungerjahren, während derer in zahlreichen Offiziersmessien der Champagner floß, deutsche Soldaten in nennenswerter Zahl zum Feinde übergegangen? Ein Ueberlebender beschimpft die Toten und einer, der wahrscheinlich nicht dabei war, die Opfer, die den Ludendorffschen Wahnsinn bezahlen mußten. Kann ein Mensch, der seine fünf Sinne beisammen hat, auch wenn er von Kriegsgeschichte nichts versteht, glauben, daß am Tage der Meuterei von Kiel (gemeutert haben übrigens die Admirale und die Matrosen weigerten sich, an dem hochverräterischen Beginnen mitzuwirken!) Deutschland noch die leiste Chance eines Erfolges hatte? Ist Ludendorffs Angriff bei Amiens, sind seine Offensivstöße am Kemmel, am Darnemburg, bei Reims Siege oder Niederlagen gewesen? War Fochs Gegenstoß, war der 8. August in Flandern deutsche oder Ententesiege?

Wenn einer sich als Professor unter-schreibt, sollte er sich gewisse Verpflichtungen auf-erlegen. Er sollte z. B. wissen, daß nicht nur „volksfremde“ Wissenschaftler, sondern auch ein so einwandfreier reaktionärer Militär wie General Hoffmann, daß der konservative altpreussische Professor Delbrück, ein Gelehrter von Welt Ruf und der beste Kenner der Kriegsgeschichte, den Taten Ludendorffs in Frankreich mehr als skeptisch gegenübersteht! Man soll entweder über Mode oder über Strategie schreiben, nicht über beides zugleich und nicht so, daß die Themen durcheinander geraten. Denn wer soll nach der Lektüre noch wissen, ob wir der kurzen Frauenröde wegen den Weltkrieg verloren haben oder ob die Wädel sich den germanischen Haarschmud abschneiden lassen, weil Ludendorff die Schlacht im Westen verloren hat?

Die Huerta.

17

Roman von Blasco Ibañez.

„Was kann ich Besseres mit dem bisherigen Geld anfangen, als dir eine kleine Kreude bereiten? Wenn wir verheiratet sind, werde ich sparen. Aber das hat noch gute Weile. In der Huerta dauern die Verlobungen immer acht oder zehn Jahre.“

Das Wort Heirat ließ Roseta an ihren Vater denken. Heiligste Jungfrau Maria! Wenn er alles erföhre! Ihr Glück jedoch gab ihr die Kraft, sich mutig für diese Aussprache zu wappnen, in der die strenge väterliche Autorität mit einem Stod argumentieren würde.

Sarmloses, unschuldiges Glück... Nie stieg in ihnen ein begehrlischer Wunsch auf. Nie kam ihnen der Gedanke, daß ihr tägliches Zusammensein auch einen anderen Zweck haben könnte, als sich zu sehen, zu sprechen, gemeinsam zu lachen.

Doch Roseta, die früher so oft den Frühling herbeigewünscht hatte, beobachtete jetzt mit Unruhe, wie die Tage länger wurden. Schon verschiedentlich waren die beiden von Nachbarn gesehen worden. Und in der Fabrik hörten die Sticheleien nicht auf. Jeden Tag fragten die boshaften Mädchen Roseta, die sie mit Anspielung auf Relets Großvater nur noch die „Schäferin“ titulierten, wann die Hochzeit stattfinden sollte.

Da geschah es, daß der Vater ihre Heimkehr mit Relet gewahr wurde. Vatissles Sorge um die Ernte rettete sie zwar vor dem gefährdeten väterlichen Strafgericht, aber mit gerunzelter Stirn und drohend erhobenen Zeigefinger verbot der Bauer seiner Tochter ein für allemal diese Begleitung.

Acht Tage lang sahen sich die beiden nicht. Das junge Mädchen kehrte allein von Valencio

zurück — Relet mußte sich begnügen, ihm von weitem mit den Augen zu folgen.

Doch auf die Dauer war diese Trennung unerträglich. Und als Roseta, die an einem Sonntagnachmittag mißmutig vor der Tür saß, ihn auf einem der Pfade zu erkennen glaubte, ergriff sie den grünlackierten Wasserkrug und rief der Mutter zu, sie ginge zur Quelle der Königin.

Diese uralte Quelle, berühmt wegen ihres vorzüglichen Wassers, bildete den Stolz der ganzen Gegend. Während Pimento sie als ein Werk der Mauren bezeichnete, verkündete der alte Tomba feierlich, daß sie aus der Zeit stammte, als die Apostel auf Erden wandelten, um überall Heiden zu taufen.

Nachmittags sah man auf dem Weg, den das unruhige Laub der Silberbavveln beschattete, Gruppen von Mädchen, deren schlanke Gestalten, den Krug auf dem Kopf, an griechische Kanephoren erinnerten.

Sie verließen der valencianischen Landschaft den Zauber arabischer Poesie, die von den Frauen am Brunnen singt und in diesem einen Bild die Sehnsucht des Orients vereint: Schönheit und Wasser.

Die Quelle der Königin bestand aus einem viereckigen, von roten Steinmauern eingefassten Bassin. Sechs grünshimmernde, schlüpfrige Stufen führten hinunter zum Wasser. Die Wand gegenüber dieser Treppe zeigte ein Basrelief, von dessen Figuren die did aufgetragene Lünche kaum etwas erkennen ließ.

Es mußte die von Engeln umringte Jungfrau sein — ein großes, naives Werk der mittelalterlichen Kunst, wahrscheinlich ein Vorbild aus der Zeit der Conquista. Aber während die eine Generation an dem Stein gemeißelt hatte, um die verwischten Figuren besser hervortreten zu lassen, war von einer anderen das Ganze in einem Anfall von barbarischem Ge-

fühl für Reinlichkeit geweiht worden, so daß man jetzt nur noch eine unförmige Frauen-gestalt unterscheiden konnte, die „Königin“, die der Quelle ihren Namen gab. Eine Königin der Mauren natürlich, wie es in den Sagen auf dem Lande unvermeidlich ist.

Hier herrschte an den Sonntagnachmittagen fröhlicher Lärm. Mehr als dreißig junge Mädchen drängten sich um das Bassin, alle sehr eilig, ihre Krüge gleich zu füllen, doch weniger eilig, wieder fortzugehen. Sie stießen einander auf der schmalen Treppe, wo sie sich mit zusammengegrasteten Röcken niederbeugten, um den Krug in das klare Wasser einzutauchen, dessen Spiegel die aus dem Sandboden aufsprudelnden Blasen unaufhörlich erzittern ließen. Auf dem Grunde wuchsen gallertartige Pflanzen mit grünem, sich hin- und herwiegendem Haar, und über der blanken Oberfläche tanzten dünnbeintge Wasser-spinnen.

Den gefüllten Krug neben sich, sahen die Mädchen auf der Mauer und ließen die Beine über das Wasser baumeln, die sie jedesmal unter lautem Gelächern an sich zogen, so oft ein Bursche zum Trinken herabstieg und dabei nach oben blinselte.

Eine Versammlung ausgelassener Spahen! Alle redeten zu gleicher Zeit, neckten sich, lästerten über die Abwesenden und hechelten mit Wonne den ganzen Klatsch der Huerta durch. Froh, der strengen Zucht zu Hause entronnen zu sein, warfen sie ihre scheinheilige Sittsamkeit ab, und diese Tugendengel, die man am Morgen mit solcher Innigkeit Vitaneien zu Ehren der Jungfrau Maria singen hörte, sprachen hier von den intimsten Sachen mit der Sicherheit einer erfahrenen Hebamme.

Böllig verduht sah diese laute Gesellschaft Roseta näher kommen. Wäre ein Ungläubiger während des Hochamts in die Kirche von Alboraya eingetreten, so hätte dies keine größere

Sensation erregen können als ihr Erscheinen hier an diesem Ort.

Roseta grüßte einige in ihrer Fabrik arbeitende Mädchen, die, einen Zug der Vering-schätzung um den Mund, den höflichen Gruß kaum erwiderten. Als sie sich vom Wasser-schöpfen wieder aufrichtete, flog ihr Blick spähend über die Ebene.

„Wißt ihr, wen sie sucht, die Schäferin? Ihren Bräutigam, Tombas Enkel! Wirklich, ein süßes Pärchen!“

Roseta kannte die Sprecherin dieser hämischen Worte. Es war eine Nichte Pimentos, ein brünettes Ding mit frecher Stupsnase, das vor Hochmut plakte, weil der Vater nicht wie die anderen Bauern Land in Pacht hatte, sondern als Besitzer auf seinem Boden saß. An den Spott in der Fabrik gewöhnt, beachtete die Kleine das dieser Bemerkung folgende höhnische Gelächter nicht. Sie hob den Krug auf den Kopf und wandte sich schon zum Gehen, als dieselbe Stimme fortfuhr:

„Als ob der Relet es ernst meinte! Dieser arme Teufel ist immerhin noch ein anständiger Mensch und wird sich hüten, die Tochter eines Diebes zu heiraten.“

Weiß wie Kalk blieb Roseta stehen. „Wen meinst du mit dem Dieb?“ fragte sie mit zitternder Stimme.

„Wen? Deinen Vater natürlich. Mein Onkel Pimento weiß alles, und im „Bollen Gläschen“ spricht man von nichts anderem. Glaubst du, man hätte nicht erfahren, daß er wegen schlimmer Sachen im Zuchthaus saß?“

Und die Viper verspröhte ihr Gift weiter — einen Wust von Verleumdungen, die alle auf Pimento zurückgingen, der immer weniger Luft verspürte, mit Vatissles Auge in Auge anzubinden, hingegen dem verhassten Eindringling das Leben in der Huerta auf diese Art unerträglich zu machen hoffte.

(Fortsetzung folgt.)

Von drinnen und draußen.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Sommerliche Stille herrscht in der deutschen Politik. Ueber das wichtigste Problem, die Auswirkungen des Young-Plans, wird zur Zeit kaum noch diskutiert. Man wartet die Ergebnisse der politischen Konferenz ab. Einige andere wichtige Fragen, wie die Reform der Arbeitslosenversicherung und die Erneuerung der Bestimmungen zum Schutz der Republik sind bis zum Herbst vertagt worden. Diese Stille kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß schon jetzt die Vorbereitungen für die kommenden Entscheidungen getroffen werden. Die wirtschaftlichen und die politischen Organisationen der Unternehmer insbesondere rüsten schon jetzt eifrig, um bei der Neuverteilung der Lasten für den Staat, die sich der endgültigen Reparationsregelung anschließen soll, wieder oben auf zu kommen. Aus einigen Äußerungen ihrer führenden Persönlichkeiten weiß man, daß sie zum mindesten eine Herabsetzung der Steuerleistungen verlangen. Die Agrarier fordern eine wesentliche Erhöhung des Zollschutzes für landwirtschaftliche Erzeugnisse, für ihren Teil wünschen die Industriellen das Gleiche. Beide zusammen möchten dazu noch eine Herabsetzung der Sozialleistungen durchsetzen.

Ueberblickt man diese Situation, so kann man voraussagen, daß den Kern der bevorstehenden Auseinandersetzungen nicht die Frage bilden wird, ob der Young-Plan anzunehmen oder abzulehnen sei. Das ist eine sozusagen nationale Angelegenheit, die von den besitzenden Klassen je nachdem entschieden wird, wie es ihr materielles Interesse erfordert. Viel länger wird man bei der Regelung der inneren Lastenverteilung verharren, denn hier steht jeder Bestbürger schon deutlicher den Punkt, an dem er seine geldlichen Bedürfnisse befriedigen möchte. Immerhin scheint man sich im Lager der Reichsparteien den Ablauf der Dinge so vorzustellen, daß man mit der Sozialdemokratie die außenpolitischen Angelegenheiten in Ordnung bringt und dann gegen die Sozialdemokratie die wirtschafts- und finanzpolitischen Fragen regelt. So leicht dürfte dieser Plan allerdings nicht durchzuführen sein. Zunächst stellt die Sozialdemokratie heute im Reichstag einen ganz anderen Faktor dar, als in früheren Jahren, wo die bürgerliche Mehrheit ähnliche Absichten verwirklichen konnte. Ob sie dabei in der Regierung bleibt oder wieder in Opposition tritt, spielt eine untergeordnete Rolle. Dann aber müssen die bürgerlichen Parteien viel mehr als ebendem Rücksicht auf ihre proletarischen Wähler nehmen. Die Rebellion der christlichen Arbeiter und Angestellten bei den Deutschnationalen, der Abfall starker Arbeiterschichten vom Zentrum bei der vorigen Wahl hat auch den bürgerlichen Parteien zu denken gegeben.

Der wichtigste Faktor aber ist die Tatsache, daß sich auch die wirtschaftliche Widerstandskraft der arbeitenden Klassen in Deutschland wesentlich gestärkt hat. Die Gewerkschaften haben ihre Mitgliederzahl in den jüngstvergangenen Jahren beträchtlich erhöhen können, sie beträgt jetzt rund fünf Millionen. Zu gleicher Zeit konnte auch die Lebenshaltung der breiten Massen der Bevölkerung verbessert werden. Die Verelendung der Arbeiterklasse in wirtschaftlichen Krisenzeiten war früher eine selbstverständliche Voraussetzung für die Durchführung der Besitzpolitik. Diese Voraussetzung ist heute in viel geringerem Umfang vorhanden. Außerordentlich bedeutsam ist die amtliche Feststellung, daß selbst im Krisenjahr 1928-29 der Durchschnittslohn für gelernte Arbeiter in die Höhe gegangen ist. Davon machen auch die Monate, in denen die Zahl der Arbeitslosen bis auf fast drei Millionen hinaufgegangen ist, keine Ausnahme.

Von nicht geringerer Bedeutung ist eine andere Feststellung, die von den Gewerkschaften getroffen worden ist. Danach ist im Jahre 1927 der durchschnittliche Tariflohn bei männlichen Vollarbeitern in den wichtigsten Städten Deutschlands um 8,5 Prozent, im Jahre 1928 um 7,9 Prozent festiegen. In der gleichen Zeit sind freilich auch die Lebenshaltungskosten in die Höhe gegangen. Berechnet man sie für das Jahr 1913 mit 100, so betragen sie Anfang 1928 150,8, bis Ende 1928 waren sie auf 152,7 gestiegen. Seht man die Steigerung der Lebenshaltungskosten ins Verhältnis zur Steigerung der Tariflöhne, um auf diese Weise den Reallohn zu ermitteln, so kommt man zu folgendem Ergebnis: die Steigerung des Reallohns betrug im Jahre 1927 3,6 Prozent, im Jahre 1928 6,9 Prozent. Sie war also im Jahre 1928, in einer Zeit schwerer wirtschaftlicher Depression und außerordentlich großer Arbeitslosigkeit, doppelt so hoch als im Jahre 1927. In diesem

Ergebnis drückt sich ebenso die Zunahme des wirtschaftlichen wie des politischen Einflusses der Arbeiterklasse aus.

Die deutsche Sozialdemokratie kann den politischen Auseinandersetzungen im Herbst mit der Ruhe des Starren entgegensehen. Auf dem Parteitag in Magdeburg hat sie erklärt, daß sie an den Sozialleistungen nicht rütteln lassen wird. Auch ihre Stellung zu einer Finanz- und Steuerreform steht fest. Wenn es möglich sein sollte, nach der Stabilisierung der Reichsfinanzen noch eine Senkung der Lasten für den Staat vorzunehmen, dann muß sie den minderbemittelten Volksschichten zugute kommen. Auch in der Wirtschaftspolitik ist ihr Standpunkt bekannt genug. So weit eine Hilfe für die Landwirtschaft notwendig ist, darf sie nicht zu einer neuen Belastung der Verbraucher führen. Ob die kommenden Kämpfe mit einem vollen Erfolg der Arbeiterklasse abschließen werden,

hängt freilich auch zu einem kleinen Teil von dem Verhalten der Kommunisten ab. Vorläufig verharren sie noch bei ihrer „neuen Taktik“, die in den Vordergrund die „Entlarvung“ der Sozialdemokratie und den Kampf der Unorganisierten gegen die Gewerkschaften stellt, also eine wirksame Hilfe für die besitzenden Klassen bedeutet. Selbst wenn die Kommunisten, wie zu erwarten ist, mit ihrer „neuen Taktik“ bald abgewirtschaftet haben werden, so können sie doch bis dahin der Arbeiterklasse noch erheblichen Schaden zufügen.

Sommerliche Stille vor den Stürmen des Herbstes! Die Sozialdemokratie erfüllt draußen ihre Pflicht, indem sie für die dauernde Ausöhnung der Völker arbeitet. Sie wird ebenso drinnen ihre Pflicht erfüllen, indem sie den Ansturm der besitzenden Klassen abwehrt und wie bisher so auch künftig für eine wirksame Verbesserung der Lebenslage der arbeitenden Klassen tätig ist.

300 : 292 für Poincaré.

Briand rettet die Situation.

Paris, 21. Juli. (Havas.) In der Nachtung des Abgeordnetenhauses erklärte Außenminister Briand, daß sich die Regierung mit den vom Abgeordneten Deligne (Radikale Linke) eingebrachten Antrag identifiziere, welcher den Präsidenten der Republik ermächtigt, das Washingtoner Schuldenabkommen zu ratifizieren. Außenminister Briand fügte hinzu, die Annahme dieses Antrages werde die Regierung instand setzen, die Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten aufzunehmen und dadurch den Verfall der Frist, die am 1. August abläuft, hintanzuhalten. Schließlich erklärte Briand, daß die Regierung die Vertrauensfrage mit diesem Antrage verknüpfe.

Der Antrag des Abg. Deligne wurde schließlich mit 300 gegen 292 Stimmen angenommen. Durch einfache Abstimmung nahm die Kammer den Schuldenvertrag mit England an. Die Sitzung schloß Sonntag um 3 Uhr 05 Minuten früh.

Frankreichs Vorbehalte.

Paris, 21. Juli. Das unpopuläre Washingtoner Schuldenabkommen wurde mit einer Mehrheit von nur acht Stimmen angenommen. An diesem Regierungserfolg hat Außenminister Briand den Löwenanteil, der bis zum letzten Augenblick mit aller ihm zur Verfügung stehenden Überzeugungskraft auf die unausweichliche Notwendigkeit verwies, das Schuldenabkommen anzunehmen.

Zuerst wurde mit 282 gegen 274 Stimmen der vom Abg. Heroud eingebrachte Resolutionsantrag angenommen, der die französischen Vorbehalte zum Schuldenabkommen beinhaltet und im wesentlichen besagt:

Albert Schwarz gestorben.

Dresden, 22. Juli. (Eigenbericht.) Heute früh starb in Heidenau bei Dresden der frühere Präsident des sächsischen Landtages Genosse Albert Schwarz. Er war im Jahre 1876 geboren und ursprünglich Eisendreher. Später wurde er Geschäftsführer des deutschen Metallarbeiter-Verbandes und übernahm nach der Revolution als Volksbeauftragter das neugeschaffene sächsische Arbeitsministerium. Nach einiger Zeit übernahm er das Wirtschaftsministerium, das er etwa vier Jahre befehligte. Schließlich zwang ihn eine schwere Krankheit, seinen Ministerposten niederzulegen. Dem sächsischen Landtag gehörte er seit 1919 an.

Reichskanzler Müller lebensgefährlich erkrankt.

Berlin, 21. Juli. (Wolff.) Aus Heidelberg wird von authentischer Seite mitgeteilt: Reichskanzler Müller ist in Bad Merxheim, wo er zur Kur weilt, plötzlich an einer schweren hochfieberhaften eitrigen Gallenblasenentzündung erkrankt. Gestern wurden durch den behandelnden Arzt Dr. Haug die Geheimräte Enderlen und von Krehl aus Heidelberg und Professor Hermann Bondel aus Berlin an das Krankenlager des Reichskanzlers berufen. Die Ärzte haben dem Reichskanzler die sofortige Operation empfohlen, die Sonntag um 5 Uhr nachmittags durch Geheimrat Enderlen vorgenommen wurde. Bei der Operation zeigte sich an der Gallenblase eine Durchbruchstelle in die Bauchhöhle. Die Operation nahm einen normalen Verlauf. Der Zustand muß als ernst bezeichnet werden.

Heidelberg, 22. Juli. Reichskanzler Dr. Müller verbrachte eine angesichts der schweren Operation besorgniserregende Nacht. Der Zustand des Patienten ist nach wie vor ernst.

Heute nachmittags um 5 Uhr wurde von den Ärzten folgender Krankheitsbericht ausgegeben: „Der Verlauf der Krankheit des Reichskanzlers ist normal. Der Zustand gibt aber nach wie vor zu ernstern Besorgnissen Anlaß.“

Kommunistisches Doppelspiel.

Berlin, 22. Juli. (Eigenbericht.) Die Zeitung der kommunistischen Internationale veröffentlicht einen Aufruf zum 1. August, der selbst von dem

Die Kammer spricht neuerdings ihre freundschaftlichen Gefühle den Nationen aus, die während des Weltkrieges an der Seite Frankreichs kämpften.

In der Annahme, daß Frankreich, wofür es nicht seine Volkswirtschaft schweren Schädigungen aussetzt, die zur Durchführung der Washingtoner und Londoner Schuldenabkommen notwendigen Mittel auf seine andere Weisen finden wird, als wenn Deutschland seinen Zahlungsverpflichtungen regelmäßig nachkommen wird, erklärt die Kammer, daß die Frankreich durch die angeführten Schuldenabkommen auferlegten Zahlungen ausschließlich durch die Beträge, die Deutschland an Frankreich zahlen soll, ihre Bedeckung finden müssen, und zwar nach Abrechnung der für die Reparationen bestimmten Beträge.

Donnerstag wird die Ratifikationsdebatte in der Kammer noch ein Echo haben. Es wird nämlich der Antrag des der radikalen Linken angehörigen Deputierten Lillas zur Beratung gelangen, demzufolge die französischen Vorbehalte zu dem Schuldenabkommen mit größerem Nachdruck hervorgehoben werden sollen. Der Antrag verlangt, daß ein eigenes Konto eröffnet werde, auf dessen einer Seite die von Deutschland bezahlten Beträge — und zwar nach Abzug der Reparationszahlungen — und auf dessen anderen Seite die Rückzahlung der französischen Schulden an Amerika und England gebucht werden sollen. In einer eigenen Klausel soll festgesetzt werden, daß dieses Konto niemals passiv werden darf, d. h. daß die französischen Zahlungen an Amerika und England nicht höher sein dürfen als die von Deutschland an Frankreich geleisteten Zahlungen.

sehr sowjetfreundlichen Berichterstatler des „Berliner Tageblattes“ als eine heberische Einmischung in die deutschen innerpolitischen Verhältnisse bezeichnet wird. Für diesen 1. August wird in der gesamten Sowjetunion seit Monaten eine ungeheure Propaganda betrieben unter der stets erneuten Berufung auf den vergangenen 1. Mai in Berlin, den die Kommintern als Vorbote der Revolution in Deutschland ausgab. Auch in diesem Aufruf wird zu geschwindigem Verhalten gegenüber den polizeilichen Anordnungen aufgefordert, so zur Bildung fliegender Versammlungen bei einem etwa bestehenden Polizeiverbot. Ebenso werden politische Streiks anempfohlen und in verhüllter Form auch

Störungen der Friedenskundgebungen der Zweiten Internationale am 1. August.

Der Berichterstatler des „Berliner Tageblattes“ bemerkt hierzu: Wenn sich also nun Zwischenfälle am 1. August ereignen, so kann sein Zweifel darüber bestehen, wo der intellektuelle Urheber zu suchen ist.

Es ist in der Tat ein Doppelspiel, das von den russischen Kommunisten getrieben wird. Während sie die deutsche Regierung bitten, den Schutz der russischen Staatsangehörigen in China zu übernehmen, und die deutsche Regierung dieser Bitte bereitwillig nachgegeben ist, werden die deutschen Kommunisten aufgefordert, das Spiel vom 1. Mai zu wiederholen und mit Gewaltmitteln gegen dieselbe Regierung vorzugehen.

Der „Rote Tag“ in Frankreich.

Paris, 21. Juli. Die kommunistische Partei veranstaltete heute in der Pariser Vorstadt Ville Neuve eine geheime Sitzung ihrer Vertrauensleute, bei der die letzten Maßnahmen zur Organisierung des „Roten Tag“ am 1. August getroffen werden sollten. Polizei drang in den Sitzungssaal ein und verhaftete 95 Sitzungsteilnehmer, unter denen sich auch mehrere hervorragende Mitglieder der kommunistischen Partei befanden. Auch eine große Anzahl verschiedener Dokumente wurden beschlagnahmt.

Paris, 22. Juli. Unter den gestern verhafteten 110 Kommunisten befanden sich elf Frauen und vier Ausländer, und zwar ein Belgier und drei Italiener. Die kommunistische „Humanité“ setzt trotz aller polizeilicher Maßnahmen die Vorbereitungen für den Kongreß am 1. August fort.

Tagesneuigkeiten.

Sudetendeutsche Hundstagsorgen.

Flagge und Hymne.

Mit dem sudetendeutschen Kleinbürger ist es elf Jahre nach dem Weltkrieg noch immer so wie zu Schönerers, zu Wolfs und zu Summers Zeiten; ernste politische Lebensfragen seines Volkes interessieren ihn nicht, bei Wahlen wählt er die neueste, die farbloseste und verschwommenste Partei, der Geschichte hinter er um ein halbes Jahrhundert nach und aus dem Vorhergehenden hat er oberflächlich nichts gelernt. Was ihn aber fesselt, in Höhe bringt, seine Begeisterung hochgehen läßt und seinen trüben Verstand aufheitert, das sind die „Belange“, das sind Kinkenheiten mit Klappeln, Bändern, Taserln, Männerhören und die Lage der Deutschen bestimmt sich ihm wie es und je nach dem Grade der Freiheit, die zur Beseitigung dieses Unfugs übrig bleibt. Mit einem Wort, der sudetendeutsche Spieker ist der geborene Nationalsozialist (der tschechische Spieker übrigens auch, nur in der anderen Schattierung).

Kein Wunder, daß der Herr Karg die sudetendeutsche Zwitterart mitten ins Herz traf, als er in der Götter der Hundstagsorgane ein Problem zur Diskussion stellte, das fernab der wichtigen, aber eben nicht zu den Belangen zählenden Sorge, wie man den Aktivisten das gemeingefährliche Handwerk legen könnte, zwei Fragen aufwarf, für die augenblicklich das „überparteiliche“ Interesse geweckt war. Der Karg hat's heraus, was den Sudetendeutschen fehlt und vom Standpunkte des Spiekers aus hat er unzweifelhaft den Finger auf die Wunde des Sudetendeutentums gelegt. Wir brauchen nach Karg, — was meint man also? — wir brauchen eine Flagge und eine Hymne. Zu lange schon haben wir ganz veraltete Biergläser ohne richtige Nationalfarbe und mit den Liedern steht es gar schlimm. Die Wacht am Rhein — das paßt nicht für die besonderen Verhältnisse. „Stimmt an mit hellem hohen Klang...“, das ist nicht kernig genug. „Wenn alle untreu werden...“, das geht nicht mehr, seitdem die Aktivisten es wurden, die doch mitlingen sollen. Also ein Preisausschreiben für die neue Hymne! Das schlug ein. Schon wenige Tage, nachdem der Appell ergangen, kann der „Tag“ zweispaltig, auf der ersten Seite, noch vor dem ostasiatischen Konflikt, in fettem Druck folgendes melden:

Auffig, 19. Juli. Wie uns mitgeteilt wird, beabsichtigt die Hauptleitung des „Bundes der Deutschen“ in der nächsten Zeit ein Preisausschreiben für eine sudetendeutsche Nationalhymne zu veranstalten. Die Bedingungen für die Teilnahme an dem Wettbewerb werden in der Presse verlaublich werden. Wie weiters aus zahlreichen Briefen an unsere Schriftleitung als Stellungnahme zu dem Artikel des H. Karg „Hymne und Lied“ herabgeht, ist die Meinung in der Leserschaft darüber geteilt, ob die Sudetendeutschen ihre schwarz-rot-goldenen Farben beibehalten oder ob sie schwarz-rot als sudetendeutsche Nationalfarben wählen sollen. Die Mehrzahl der Stimmen spricht sich allerdings für schwarz-rot aus, und zwar aus dem Grunde, weil es das Sudetendeutentum vermeiden müsse, in den Flaggenstreit des Deutschen Reiches hineinbezogen zu werden und weil schwarz-rot die Farben der alten Stauferflagge seien.

Flaggenstreit im Deutschen Reich? Die verfassungsmäßigen Farben des Deutschen Reiches sind schwarz-rot-gold; daß die Monarchisten sie als schwarz-rot-Weiß oder noch schöner beschimpfen und das alte schwarz-weiß-rot zurücksehen, in dessen Zeichen drei Millionen Deutsche in den Tod gingen — das sollte doch gerade den Sudetendeutschen Wurst sein. Aber die wollen sich doch nach jeder Seite hin drehen und lassen lieber die dritte Farbe freibleibend für alle Eventualitäten offen. Bestehen hier noch Zweifel, so ist es

ohne Zweifel lebhaft zu begründen, daß die überparteilichen Körperchaften den angeschnittenen Fragen ihr erhöhtes Augenmerk zuzuwenden beginnen. Offenlich kommt es in Bälde zur Durchführung der Pläne, um durch Schaffung einer sudetendeutschen Nationalflagge einem großen, seelischen Mangel unseres öffentlichen und bürgerlichen Lebens abzuhelfen.

Es wäre wahrhaftig anderen Mängeln unseres öffentlichen Lebens abzuhelfen, zum Beispiel dem, daß es eine nationalsozialistische Partei gibt und daß der Karg mit seinen Hundstagsorgen uns 15 Jahre nach dem Ausbruch des Weltunterganges vorgutäuschen vermag, wir hätten diesen nicht hinter uns, sondern vor uns! Aber lassen wir das und hoffen wir, daß die richtige Farbe gefunden wird; was die Hymne betrifft, so scheint uns von vornherein der Koch außer Konkurrenz zu sein. Man reiche ihm den Preis!

Flugzeugabsturz über Berlin.

Berlin, 22. Juli. (Eigenbericht.) Heute nachmittags kurz vor 4 Uhr stürzte in unmittelbarer Nähe des Zentralflughafens Tempelhof ein Berliner Zeitungsflugzeug ab. Das Flugzeug verlor in der Luft plötzlich den Propeller, überschlug sich einigemal und stürzte auf einen Güterzug, der eben in Begriff stand, den Bahnhof Tempelhof zu durchfahren. Der Apparat wurde vollkommen zerstört; der Pilot war auf der Stelle tot, während der Mechaniker mit schweren Verletzungen davonkam.

Ist ihnen auch so heiß?

Die amtliche Wetterübersicht meldet, daß wir schon den fünften Tag übernormale Temperaturen haben, daß das Thermometer 35 Grad zeigt, ja daß die Temperatur selbst im Schatten bis zu 34,7 Grad hinaufsteigt. Müde und verschmüht, gekocht und gebraten, haben wir also doch einen großen Trost: wir stellen einen Rekord auf: so heiß wie heute war's das ganze Jahr nicht und im Vorjahr war's ganz bestimmt auch niemals so heiß. Wir imponieren uns kolossal, wenn wir lesen, daß wir derzeit unter einer Sonne leben, die uns laut Schwarzfingelthermometer, mit fast 53 Grad Celsius beglückt.

Aber alle diese erfreulichen Feststellungen bringen dem in Häusern erstickenden nicht ein Quentchen frische Luft, nicht einen Grad Abkühlung für das dampfende Gehirn. Diejenigen, die den Urlaub schon hinter sich haben und wehmütig daran denken, wie sie zur Junizeit sehnsüchtig den Himmel nach einem Streifen blau abtrotzten, versuchen das herrliche Wetter, das ihnen nun zur Arbeit beiseite ist, und die anderen, die einen Urlaub noch vor sich haben, verwünschen diese Sonnenpracht, weil sie die übervolle Last eines Arbeitsjahres noch schwerer macht, weil sie nicht wissen, ob's nicht dann, wenn sie ihre Reise antreten, just regnen wird und weil wenn's dann aber doch noch so heiß sein sollte, wieder kein Vergnügen sein wird, auf der Eisenbahn zu reisen oder bei halb siedendem Schwarzfingelthermometer freundliche Stadtbilder zu betrachten. Also freut sich eigentlich niemand dieser Hitze, mit Ausnahme der Gastwirte und Soda-wasserverkäufer.

Doch nein! Diejenigen, die gerade jetzt auf Urlaub sind, die schwimmen in Sonne und denken mit schadenfrohem Bedauern an uns, die wir im Arbeitsschweiß zerfließen.

Ihr Glenden, ihr wißt ja gar nicht, wie gut ihr es habt!

Wir wollen aber nicht neidig sein und euch weiter recht schönes Wetter wünschen; denn wenn wir es auch nicht wünschen, habt ihr es doch auch und da bleiben wir lieber anständige Kerle. Bierzig, fünfzig, sechzig Grad im Schatten wünschen wir euch — soviel immer ihr wollt. Und überall, wo ein Urlauber sich befindet, soll die Sonne niederprasseln, damit ihr euch um so mehr der heißen Strahlen und Wälder freuen könnt. Dafür aber soll es dort, wo sich die anderen räkeln, in Strömen regnen. Bitte, kein Wolkenbruch mit nachfolgender Katastrophe! Aber auch nicht so zueinander bis dreihundert Tropfen, wie sie uns gestern mittags zum Narren gehalten haben.

Nur Geduld, es wird schon werden. Spätestens zu Weihnachten werden wir, wie die Wetterpropheten versichern, wieder annehmbare Temperaturen haben.

Rekordfahrt der „Bremen“.

Das „Blaue Band“ in deutschem Besitz. New York, 22. Juli. Der neue Schnell-dampfer „Bremen“ ist heute nachmittags um 3 Uhr 2 Minuten New Yorker Sommerzeit in New York gelandet. Die Fahrt der „Bremen“ von Cherbourg nach New York betrug 4 Tage, 18 Stunden, 17 Minuten, wodurch die bisherige Rekordzeit des Cunarddampfers „Mauretania“ um 8 Stunden und 17 Minuten überboten wird. Nach einem Kurspruch von Bord der „Bremen“ hat der Dampfer von gestern Mittag bis heute Mittag mit einer Geschwindigkeit von 29,5 Stundennoten 713 Knoten zurückgelegt. Auch diese Leistung stellt einen neuen Rekord dar.

65 Personen ertrunken.

Lahore (Vorderindien), 21. Juli. (Reuter.) Aus Ghinot wird berichtet, daß es auf dem Fluße Tschena zu einem furchtbaren Unglück gekommen ist. Ein Schiff mit 100 Passagieren an Bord wurde von einem Wirbel ergriffen und kippt um. Bloß 35 Personen konnten sich in Sicherheit bringen, während die übrigen in den Wellen ertranken. Die Behörden haben eine strenge Untersuchung eingeleitet.

Verkehrsunfälle.

Dayton (Ohio), 22. Juli. Ein Automobil, in dem sich 7 Personen befanden, wurde von einem Schnellzug erfasst. Sämtliche sieben Insassen wurden auf der Stelle getötet.

London, 22. Juli. (Reuter.) Ein in der Nähe der Gemeinde Whitby (Grafschaft Chester) talabwärts fahrender Autobus rannte am Fuße des Berges an eine Steinmauer und überschlug sich, zwei Personen wurden dabei getötet und 30 verletzt.

Wien, 22. Juli. (AP.) Gestern ereignete sich in Mauer bei Wien ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen und einem vollbesetzten Autobus, wobei insgesamt 32 Personen verletzt wurden, darunter 12 schwer und 20 leichter.

Die Reichsbahndirektion Erfurt teilt mit: Sonntag um 21 Uhr 55 ist auf dem Hauptbahnhof Weira der von Berlin kommende und nach München fahrende Personenzug auf eine Lokomotive aufgefahren. Ein Personenwagen entgleiste. 20 Reisende wurden leicht verletzt und konnten nach ärztlicher Behandlung die Reise fortsetzen. Der Personenzug verhielt sich durch den Unfall eine Verspätung von einer Stunde.

Erfolgreiche Betriebsrätewahl im Falkenau-Karlsbader Revier.

95 Unionisten, 18 Freisoziale, 10 Kommunisten, 3 Patentreuzler. Großer Verlust der Kommunisten.

Das Ergebnis der westböhmisches Betriebsrätewahlen ist, wie der „Vollwille“ berichtet, für die Union der Bergarbeiter sehr befriedigend. Die Union konnte nicht nur ihre Mandate trotz der Generaloffensive der Kommunisten behaupten, sie gewinnt effektiv drei Mandate. In Wirklichkeit ist aber der Gewinn ein noch viel größerer, da bei der letzten Wahl zehn Mandate der Union von Betriebsräten ausgeübt wurden, die Kommunisten waren. Diese zehn Mandate bilden daher für die Union ebenfalls einen Gewinn und für die Kommunisten einen großen Verlust. Der Gewinn beträgt daher in Wirklichkeit nicht drei, sondern dreizehn Mandate. Die Kommunisten werden dies natürlich nicht zugeben und von einem Siege schreiben, da sie an Stelle der sechs offiziellen Mandate des Jahres 1927 diesmal neun bis zehn Mandate erreichen werden. In Wirklichkeit ist der Wahlausgang für die Kommunisten ein schwerer Rückschlag, den sie sicher nicht erwartet haben. Beim Antonsschacht in Juligau konnten sie trotz ihrer großen Bemühungen kein Mandat erreichen. Bei den Ritter-schen Kohlenwerken, wo sie den Betrieb ganz erobern wollten und mit allen Mitteln arbeiteten, gelang es ihnen, nur ein Mandat zu erreichen. Beim Union-II-Schacht in Neufall, wo die Kommunisten im letzten Augenblick die einheitliche Kandidatenliste zerklüfteten und eine eigene Liste einbrachten, erlangten sie kein Mandat. Bei den Adolf- und Sophien-schächten in Bukva konnten sie ein Mandat erhalten, ohne unseren Stand zu beeinträchtigen. Nur bei der Kästnerzeche in Lang, wo uns auf das dritte Mandat dreizehn Stimmen fehlten, gelang es den Kommunisten, dieses ein Mandat zu gewinnen. Bis nun haben die Kommunisten neun Mandate. Obwohl noch Nachwahlen kommen, wird sich an den Dingen nicht mehr viel ändern. Eine Frucht zeitigte die Tätigkeit der Kommunisten jedoch bei der Friedrich-Auna-Zeche in Grasseth. Die Patentreuzler konnten

das erstmalig kandidieren und erreichten auch ein Mandat. Die Patentreuzler erreichten noch in Davidsthal und bei der Renschachtanlage in Haberspirk je ein Mandat und haben nun drei Mandate von 126 im Revier. Auch bei diesen beiden Schächten haben die Patentreuzler ihren Erfolg der kommunistischen Zerstörungsarbeit und der Hilfe und Unterstützung der Werksleitung zu verdanken.

Die Union der Bergarbeiter vereinigt 75,5 Prozent aller Stimmen auf sich und wird

95 von 126 Mandaten

erhalten. Die Union büßte diesmal neun Mandate durch die Einstellung des Voldischschachtes (3), der Kalesanzsche (3) und der Caroli-Johannis-zeche (3) ein. Zwei Schächte wählten 1929 mehr, wodurch wieder sechs Mandate hereingebracht wurden, so daß noch ein Verlust von drei Mandaten besteht. Dieser, durch die Betriebs-einstellungen bedingte Verlust ist jedoch wettgemacht durch effektiven Mandatsgewinn. Die Union erhielt bei den Britannia-werken 2 Mandate, bei der Fischerzeche 1 Mandat, bei den Bodener Kohlenwerken ein Mandat, bei den Königsberger Kohlenwerken ein Mandat und in Jweifelskreuz hier fand die Wahl früher statt) zwei Mandate mehr. Durch diesen Mandats-gewinn war es möglich, den durch die Einstellung bedingten Ausfall wettzumachen und bei gleichbleibender Mandatszahl einen effektiven Gewinn von drei Mandaten zu erreichen.

Die westböhmisches Betriebsrätewahlen haben wieder gezeigt, daß die große Majorität der Belegschaften zur freien Gewerkschaft, zur Union der Bergarbeiter, steht. Die Bergarbeiter haben die kommunistischen Agitatoren abgelehnt und dadurch bezeugt, daß die Bergarbeiter nicht dulden, daß die Kollage der Belegschaften von den Kommunisten mißbraucht wird.

Springflut an der englischen Küste.

London, 21. Juli. (Reuter.) Bei dem tropischen Sturm, der gestern abends über Südengland wütete, sind mehrere Personen getötet und zahlreiche verletzt worden. Die Meeressäfte von Harmouth nach Worthing wurde von einer heftigen Springflut überflutet, was unter den Tausenden von Ausflüglern große Bestürzung hervorrief. An einigen Stellen erhoben sich die Wellen wie eine mächtige Mauer bis zu einer Höhe von 10 Metern. Mehrere junge Leute wurden beim Fischfang an den Felsenklippen bei Rolfstone ins Meer geweht. Die meisten von ihnen sind ertrunken. Zwei Vurschen, die bei Shoreham eine Bootsfahrt unternahmen, werden vermisst. Der Sturm und der Wolkenbruch wütete auch in London. An zwei Stellen schlug der Blitz ein. Die zu ebener Erde gelegenen Wohnungen zahlreicher Häuser wurden überschwemmt. Hunderte von Automobilen wurden auf den Straßen von der Springflut zurückgehalten.

500 Schafe verbrannt.

Samtens auf Rügen, 22. Juli. Sonntag nachmittags gingen über Vorpommern Gewitter nieder, die sich besonders auf der Insel Rügen in ihrer ganzen Stärke entluden. Ein Blitzschlag entzündete auf dem Rittergut Unrow den Schafstall, von dem die Flammen auf eine Scheune übersprangen. Beide Gebäude brannten vollständig nieder. In dem Stall waren bei Ausbruch des Gewitters 500 Schafe eingetricben worden, die sämtlich in den Flammen umkamen. Die Feuerente ist mitverbrannt, sowie eine Anzahl landwirtschaftlicher Maschinen.

Frauenmord.

Paris, 22. Juli. In der Nähe von Boulogne sur Mer wurde gestern abends in einem Sack die auf 40 Stücke zerschnittene Leiche einer 50jährigen Frau gefunden. Es handelt sich um eine reiche, vereinsamt lebende Private. Der Tat verdächtig ist ein Mann, der einmal um die Hand dieser Frau angehalten hat.

Mädchenhändler.

Kattowitz, 21. Juli. Im Mai d. J. gelang es der Kattowitzer Kriminalpolizei, einer gut organisierten Mädchenhändlerbande auf die Spur zu kommen, die auch Militärpflichtigen zur Flucht ins Ausland, besonders nach Deutschland, verhalf. Damals gelang es, mehrere Mitglieder der Bande, darunter ihren Organisator, den Warschauer Kaufmann Feldbaum, zu verhaften. Die weiteren Ermittlungen führten nunmehr zu einem großen Schlag gegen die Mädchenhändlerbande. Es wurden 28 Mitglieder dieser Bande verhaftet, die so gut wie überführt sind. Weitere Verhaftungen stehen bevor. Auf Grund des vorgefundenen Materials gelang es, in Legnitz und Dortmund zwei Transporte junger Mädchen festzuhalten.

Kriegsübung mit entsprechenden Folgen. In der Suchauer Gegend in den gewöhnlich militärischen Übungen abgehalten. In den Morgenstunden wurden die Bewohner von Ditin und

Schönau durch Gewehrfeuer und das Rattern der Flugzeugmotoren aus dem Schlafe geweckt. Es handelte sich um eine militärische Kriegsübung. Dabei wurden in Datin der Gendarmeriewachmeister Klusaček durch einen blinden Schuß an den Lippen so schwer verletzt, daß er sofort an das Ostrauer Krankenhaus abgegeben werden mußte. Es besteht die Gefahr einer Blutvergiftung.

Wann endlich wird verbrecherischen Chauffeurs das Handwert gelegt werden? Sonntag nachts überfuhr in Prag-Russle ein Personenautomobil, dessen Zeichen nicht festgestellt werden konnte, mit einer Geschwindigkeit von 80 Km. den 41jährigen Kaufmann Alois Zuba aus Russle. Er wurde schwer verletzt. Ein Wachmann, der sich dem Auto in den Weg stellte, mußte sich in der letzten Sekunde durch einen Sprung retten, da der Chauffeur des Wagens, der sofort das Licht abgedreht hatte, mit unverminderter Geschwindigkeit an ihm vorbeiraute. Der schwerverletzte Kaufmann wurde in das Allgemeine Krankenhaus gebracht. Es wurden ihm beide Füße gebrochen und außerdem erlitt er zwei schwere Kopfwunden, neben anderen schweren Hautwunden. Nach dem Chauffeur wird gefahndet. — Die Fälle, in denen leichtsinnige und verbrecherische Autolenker Gesundheit und Leben von Passanten gefährden und schädigen oder vernichten, werden immer häufiger, immer häufiger auch die Meldungen, daß die Schuldigen nach verübter Tat sich einfach aus dem Staub machen. Es wäre höchste Zeit, daß sich das Parlament einmal sehr gründlich mit diesen Dingen beschäftigt!

Neuterei im Gefängnis. Die Agentur Sabas berichtet aus Rabat, daß Samstag nachmittags im Gefängnis von Marakech eine Neuterei ausbrach, wobei sechs Gefangene entwichen. Bei der Verfolgung wurde einer getötet, zwei weitere verletzt, die drei übrigen konnten noch nicht gefast werden.

Strahenträuber erbeuten 200.000 Lei. Aus Bukarest wird gemeldet: In einem Wald an der Straße von Braschov nach Sfantu George überfielen drei Räuber in der Nähe der Ortstadt Valelele das Automobil eines Fabrikanten aus Sfantu George, verletzten den Fabrikanten und seinen Chauffeur und entflohen mit einer Beute von 200.000 Lei. Die Verfolgung der Räuber wurde ausgenommen.

Ein einträgliches Geschäft. Wie der „Matin“ mitteilt, hat der durch die Schmutzgefläre von Rauschgasen kompromittierte ehemalige afghanische Gesandte in Paris bereits früher elf derartige Geschäfte abgewickelt, wobei der Gesamtgewinn dieser Geschäfte 8,5 Millionen Franken betrug.

Ein mehrfacher Mörder? In Berlin war vor einigen Tagen der 31 Jahre alte Rudolf Weiß aus Lauterwasser verhaftet worden. Auf Grund der bisherigen Ergebnisse der Untersuchung ist festzustellen, daß nicht nur eine Reihe von Einbrüchen und Diebstählen, sondern auch verschiedene Morde und Raubüberfälle auf das Konto des Verhafteten kommen. Weiß

wird beschuldigt, den Mord an dem Oberpfarrer Schöne in Modelsdorf am 5. Juli 1928 begangen zu haben. Ferner soll er im Januar 1923 in der Tschechoslowakei einen dreifachen Mord verübt haben. Weiß hat bereits zugegeben, am 14. November 1922 einen schweren Raubüberfall in Hermannseifen ausgeführt zu haben. Außerdem hat er verschiedene Einbrüche in der Provinz und den Raubüberfall auf das Gemeindeamt in Neuföhren eingeräumt.

Auf den Spuren eines Mädchenmordes. Bei Uzhorod wurde in der Nähe der Gemeinde Nya im Bezirke Huszt die von der Theiß angeschwemmte Leiche eines unbekanntes, etwa zwanzig Jahre alten Mädchens gefunden, das etwa hundert Meter höher durch zwei Siebe mit einem stumpfen Instrument auf den Kopf getötet und sodann in den Fluß geworfen worden war, was aus dem Ring der um den Tatort zerstreuten blauen Korallen geschlossen werden kann. Seiner Kleidung nach stammt das Mädchen nicht aus den umliegenden Dörfern. Die Identität der Ermordeten konnte bis nun noch nicht festgestellt werden. Nach den Tätern wird gefahndet.

Raubmord. Auf einer Halbinsel des Vierwaldstätter Sees wurden eine 50jährige Frau und ihr Enkelkind ermordet. Der Täter, der 1000 Franken geraubt hatte, wurde festgenommen.

Den Vater erschlagen. In Geher (Sachsen) wurde der 57jährige Waldarbeiter Otto Uhl von seinem 25jährigen Sohn mit einem Stiefelmeißel erschlagen. Der Tat war ein Streit zwischen Vater und Sohn vorausgegangen. Der Sohn verlangte die Herausgabe von Möbelstücken für die Gründung eines eigenen Haushaltes, was vom Vater jedoch abgelehnt wurde. Der Täter hat sich der Polizei gestellt.

Opfer der Moldau. Der heiße Sonntag hat in Prag mehrere Badooper gefodert. Drei Männer, deren Identität nicht festgestellt werden konnte, sind ertrunken: einer am Masarykplatz, ein zweiter in Ruchelbad und ein dritter in Holleschowitz.

Töblicher Biß einer Kreuzotter. In der Nähe von Bautsch ist der 12jährige Sohn der Frau Anna Ritschmann aus Annaschacht, während er mit seiner Mutter im Walde Beeren sammelte, von einer Kreuzotter in die Hand gebissen worden. Obwohl die Mutter ihren Sohn sofort nach Bautsch zum Arzt brachte, kam Hilfe schon zu spät. Nach sechs Stunden furchtbaren Leidens starb der Junge.

Selbstmord eines Liebespaars. In einem Brügger Hotel wurde Sonntag mittags ein junges Liebespaar, das sich dort einquartiert hatte, in einem Zimmer erschossen aufgefunden. Der Mann hatte das Mädchen durch drei Schüsse und dann sich selbst durch einen weiteren Schuß entleibt. Der Tod trat bei beiden sofort ein. In dem Manne wurde der 24jährige Handlungsgehilfe Fritz Neumann aus Mlsterle und in dem Mädchen Marie Estinger aus Marienbad sichergestellt. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß die beiden im gegenseitigen Einverständnis den Tod gesucht haben. Die Ursache hiezu waren verschiedene Umstände, die eine eheliche Vereinigung der beiden jungen Leute unmöglich machten.

Der geraubte Schatz. In der Divan Doluststraße in Stambul erhebt sich auf dem Platze des antiken Forum Konstantinos immer noch die 330 v. Christi errichtete Konstantinsäule, von den Türken „Tschemberli Tash“ genannt. In den Sockel der Säule sind vor 1600 Jahren zahlreiche christliche Reliquien und Wertgegenstände der verschiedensten Art vermauert worden. Ein dänischer Gelehrter wollte diese Dinge jetzt ausgraben. Unter großen Schwierigkeiten konnte er durch einen gegrabenen Gang in den Sockel der Säule vordringen. Er mußte jedoch entdecken, daß ihm schon jemand zuvorgekommen war. Die antiken Kostbarkeiten waren verschwunden. Die Polizei hat jetzt festgestellt, daß vor einem halben Jahre ein Türke aus Salonik namens Tbil ein in der Nähe der Säule gelegenes Haus für einen unvorstellbar hohen Preis gemietet hat. Obwohl er das Haus in keiner Weise geschäftlich verwertete, bezahlte er ständig die hohe Miete. Weitere Nachforschungen ergaben, daß Tbil vom Keller des von ihm gemieteten Hauses einen Gang bis unter die im Sockel vermaurerten Antiken ausgegraben hat. Tbil ist spurlos verschwunden; den kostbaren Schatz soll er nach Amerika verkauft haben.

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen. Mittwoh. Prag: 11.30 Schallplattenmusik; 17.40 Deutsche Prellenspiele; 17.45 Deutsche Sendung; Arbeiterporträt Adolfo Reuiz in Prag. Wiener Tage der Arbeiterjugend: 19.00-22.15 (Sendung nach Brünn, Preßburg und Mährisch-Odrau) Konzert der tschechischen Philharmonie. — Brünn: 11.30 Schallplattenmusik. — Preßburg: 11.30 Deutsche Prellenspiele; 16.30 bis 17.30 (Sendung nach Prag und Brünn) Konzert des tschechischen Sinfonieorchesters. — Wien: 20.35 Konzert. — Brüssel: 20.15 und 21.00 Konzert. — Berlin: 19.00 „Die großen Werte der Menschheit“; 20.30 Franz Weidling. Zur Feier seines 65. Geburtstages „Der Marquis von Reid“. — Röntgenunterkufen: 18.30-18.55 Erlebnis in Abessinien; 18.55-19.20 Bau des menschlichen Stimmapparates; 19.20-19.45 Deutsche Musik im Ausland. — Stuttgart: 18.45 Der Sinfoniker; 20.00 Jahrestag seiner Erfindung (1876). — Leipzig: 20.00 Liebesleben. — Breslau: 18.35 Weltgeschichte in Nachrichten; 21.10 Improvisationen am Reichstheatermuseum. — Hamburg: 20.00 „Der Zerrissene“, Folge mit Gesang von Johann Nestor. — Frankfurt: 18.30-18.45 Musikalische für Mutter und Kind; 19.45-20.00 „Unter Getreide“. — Wien: 18.15 Tonstudien; 19.00 Die Anwendung der Maschine in der Landwirtschaft; 19.30 Bergwanderung. — Jülich: 20.00 Konzert; 20.20 „Gästiger“, Tonfilmreihe von August Strindberg. — Weimar: 20.30-22.50 Sinfoniekonzert. — Basel: 21.00-22.10 Sinfonien und Orchesterkonzert. — Bonn: 17.30-18.30 Konzert; 21.00 bis 23.10 Sinfonien und Instrumentalkonzert. — Köln: 22.10-23.00 Sinfonien. — Regensburg: 21.00 „Froh“, Oper von Gumbel. — Stockholm: 20.00 Konzert; 23.00-24.00 Moderne Tanzmusik. — Kopenhagen: 20.00 Chor- und Orchesterkonzert; 22.00 Konzert des Sinfonieorchesters. — Düsseldorf: 17.10-18.55 Konzert; 18.55 Sinfonisches Konzert. — Salzburg: 20.30 Konzert. — München: 18.00 Orchesterkonzert; 20.30 Sinfoniekonzert. — Wien: 18.00-18.55 Nachmittagskonzert; 20.30-21.30 Sinfoniekonzert.

Devienturle.

Prager Kurse am 22. Juli.

Table with 3 columns: Item, Price, and another Price. Includes items like 100 holländische Gulden, 100 Dinar, 100 Reichsmark, etc.

Eine juristische Feststellung. In der 'Juristischen Wochenschrift' wird folgende bedeutungsschwere Entscheidung eines deutschen Oberlandesgerichtes wiedergegeben: 'Paragraph eins, Ziffer 1, Folgebefehl: Paragraph 59, St.-G.-B. Leere Milchkanne, ist lediglich mit einem Deckel verschlossen, stellen, wenn in ihnen eine Mitteilung befördert wird, keinen verschlossenen Brief dar.'

Der höchste Berg im Sowjetgebiet. Bisher wurde als der höchste Berg auf dem gesamten Gebiet der Sowjetunion der Mt. Lenin angesehen, der sich in Russisch-Sibirien im Altai-Gebirge befindet und eine Höhe von 7127 Meter über dem Meeresspiegel hat. Der weithin sichtbare Berggipfel hat aus diesem Grunde den Namen des bolschewistischen Führers erhalten. Ein Mitglied der deutschen Pamir-Expedition, der Geologe Richard Finsterwalder, hat indessen neuerdings festgestellt, daß das Pamirgebiet einen noch höheren Berg aufzuweisen hat, und zwar den Mt. Garmo, der sich 7495 Meter über dem Meeresspiegel erhebt. Der russische Professor Sorbinow bestätigt in einem laut Ost-Express in der russischen Presse veröffentlichten Artikel die Feststellungen Finsterwalders als richtig. Zum Vergleich seien hier der höchste Berg des Kaukasus, der Elbrus, mit einer Höhe von 5619 Meter und der Montblanc mit 4801 Meter angeführt.

Ein interessanter Prozeß um die Zugehörigkeit der Halbinsel Labrador, an dem verschiedene Amsterdamer Familien interessiert sind, wird demnächst vor dem Privy Council der Vereinigten Staaten wieder aufgenommen werden. Die Halbinsel Labrador, damals noch holländischer Besitz, wurde im Jahre 1697 dem Amsterdamer Bürger Josef de la Venka von dem Generalkontrahenten Wilhelms III., der zugleich König von England war, geschenkt. Diese Schenkung wurde gegenüber den Erben des genannten Bürgers von den Statthaltern Wilhelms IV. und Wilhelms V. 1768 nochmals ausdrücklich schriftlich bestätigt. Bei der Abtretung Canadas an England 1763 blieben alle Schenkungen ausdrücklich in Kraft. Die lebenden Nachkommen des Venka haben jetzt das Verfahren wieder aufnehmen lassen, um von der kanadischen Regierung eine entsprechende Entschädigung zu erlangen.

Die Nahrungsmittelkrise in Rußland dauert unvermindert an. Brotkrumen und Schlangenfischen haben sich sozusagen stabilisiert. Bald verschwindet das eine, bald das andere Produkt aus den Läden der Konsumgenossenschaften. Es ist nur im Privathandel zum doppelten Preise zu erlangen. Schlimm sieht es vor allem in den Provinzen aus. In Minsk gehört z. B. das Schlangenfischen vor den Genossenschaftsläden zu einer täglichen, für die Arbeiterkassen jetzt nahezu unerträglichen Erscheinung. Darüber erzählt eine Arbeiterin in der Ortszeitung 'Der Arbeiter', wie sie schon sechs Tage nacheinander Schlangenfischen mußte, um ihre Zuckerration zu erhalten. Jeden Tag habe sie eine Stunde und mehr gewartet, aber Zucker habe sie trotzdem nicht erhalten. Vielen Arbeiterinnen schwellen, wie das Gewerkschaftsblatt der 'Trud' berichtet, durch das endlose Schlangenfischen die Füße.

Die Staatsbahndirektion Prag-Nord fertigt am Sonntag, den 28. ds., einen Sonderausflugzug mit ganzer Verpflegung auf den Bösig und nach Hirschberg ab. Mit dem Ausflug ist eine Fahrt auf dem See und Baden verbunden. In dem Preise von 55 K sind das Fahrgehd hin und zurück, Mittagessen, Pause, Unfallversicherung, Fahrt auf dem See enthalten. Die Karten gibt die Klasse 13 am Malarchbahnhof aus. Der nächste Sonderzug wird am 11. August nach Karlsbad abgefertigt. Kosten 75 K.

Die längste englische Telephonlinie. Am Montag wird die direkte Telephonverbindung zwischen London und Buenos Aires aufgenommen. Diese Linie mißt über 7000 Meilen (ungefähr 12.000 Kilometer) und ist die längste englische Telephonlinie.

Der letzte Ur-Neuseeländer. Es ist etwas Tragisches, etwas über das Einzelschicksal hinausreichendes, der Letzte seines Stammes zu sein, zu wissen, daß nach dem eigenen Tod die Rasse ausgelöscht ist aus dem Völkerverzeichnis der Welt. Solches wird von einem Mann erzählt, der als einziger noch lebender Moriori auf den Chatham-Inseln im Pazifischen Ozean lebt. Die Morioris waren, so heißt es, die Urbevölkerung Neuseelands. Dort lebten sie friedlich, vermehrten sich und waren mit ihren Göttern zufrieden, bis der kriegerische Stamm der Maoris sich ihres Bodens bemächtigte, sie aus Neuseeland vertrieb, sie mit Feuer und Schwert vertilgte. Die kleinen Reste der Morioris flohen in Kanus nach dem etwa 400 Seemeilen östlich gelegenen Chatham-Inseln. Wiederum schenkte ihnen der Boden Frucht, die Liebe Nachkommen. Ihr Stamm vermehrte sich rasch. Da brach neues Unheil in alter Gestalt über sie herein. Ein englischer Kapitän landete um das Jahr 1850 ein paar Maoris auf den entlegenen Inseln. Die Folge war herbeierend. Die kühnsten Fehde brach von neuem aus und die Morioris wurden bis auf ein knappes Hundert vernichtet. Heute lebt der Letzte Neuseeländer in ehelicher Gemeinschaft mit einem Maoriweib. Seine Kinder sind also nicht mehr rasserein. Mit

Großmacht Zündholz.

J. B. Wer würde es dem bescheidenen Zündholz ansehen, daß es tatsächlich eine wirtschaftliche Großmacht darstellt? Und doch ist der Kreuzer-Konzern, welcher die internationale Zündholzerzeugung beherrscht, nicht minder mächtig, als die großen Konzerne der Eisen- und Stahlindustrie und er ist es eigentlich, der sich zu einem der bedeutendsten Geldgeber der ganzen Welt entwickelt hat. Um sich das Zündholzmonopol zu sichern, gibt der Konzern an verschiedene Staaten billige Anleihen aus und es sind bereits neun Staaten, welche sich auf diese Weise finanzieren ließen. Die ausgeborgte Summe ist keineswegs gering: hat sie doch den Betrag von 685 Millionen schwedischer Kronen erreicht, worunter auch Frankreich mit einer Anleihe von 75 Millionen Dollar figuriert. Dieses Finanzgeschäft soll jetzt noch weiter ausgedehnt werden und man hat daher neue Aktien und Schuldverschreibungen auszugeben, durch welche dem Konzern 100 Millionen Dollar zugeführt werden sollen, die er zur Weiterfinanzierung seiner Geschäfte verwenden will.

Da man heute fast jeden Tag etwas in den Zeitungen über Kreuzer findet, kommt es gerade gelegen, daß der Verlag Georg Westermann in Braunschweig im Rahmen der 'Nordischen Studien' ein 134 Seiten umfassendes Buch herausgibt, das sich mit dem Aufbau des schwedischen Zündholztrastes, seiner Stellung auf dem Weltmarkt und seiner Bedeutung als Finanzmacht beschäftigt. (Dr. Wilhelm Groskopf: Der schwedische Zündholztrast.) Der Verfasser erklärt, daß jeder, der das wirtschaftliche Leben Schwedens verfolgen und studieren wolle, unbedingt auf den Zündholztrast stoßen müsse, ja, daß Schwedens Wirtschaft überhaupt nur von diesem bedeutenden Produktionszweig aus verstanden werden könne. Die schwedische Zündholzindustrie hat sich bereits zu Ende des vorigen Jahrhunderts als Großindustrie von Weltruf entwickelt, wodurch sie selbstverständlich einen gewaltigen Vorsprung gegenüber den gleichartigen Industrien anderer Länder erlangen mußte. Schon 1896 bis 1900 wurden jährlich durchschnittlich 20.686 Tonnen Zündholz produziert, worauf in den folgenden Jahrzehnten die Jahresproduktion auf 24.288 Tonnen, 32.117 Tonnen 41.260 Tonnen und 1915 bis 1920 gar auf 45.267 Tonnen. 1920 trat dann eine Senkung auf 40.217 Tonnen ein, die sich fortsetzte und mit 25.301 Tonnen im Jahre 1922 ihren Tiefstand erreichte. 1924 wurde dann wieder eine Produktion von 40.660 Tonnen erzielt.

Die günstigen Abfahrverhältnisse der schwedischen Holzgeräten naturgemäß einen Anreiz zu Fabriksgründungen, doch machte sich frühzeitig bereits die Tendenz zum Zusammenschluß bemerkbar. 1881 bis 1885 wurde mit 33 Zündholzfabriken der Höchststand erreicht. Dann setzte die Konzentrationsbewegung ein, so daß es 1912 schon nur noch 20 Fabriken gab. 1924 war die Zahl weiter auf 17 gesunken, die 248 Beamte und 5415 Arbeiter beschäftigten, welche Waren im Werte von 34 Millionen schwedischer Kronen herstellten. Daß hier auch fleißig rationalisiert wurde, geht daraus hervor, daß 1913, wo die Produktion gleich hoch war wie 1924, noch 7044 Arbeiter notwendig waren.

Bereits 1913 war die gesamte schwedische Zündholzindustrie in zwei großen Konzernen vereinigt: im Jönköping-Konzern, der sechs Betriebe umfaßt und im Jönköping-Konzern unter der Leitung Iwan Kreuzer, welchem die übrigen Betriebe angehören.

Der Krieg brachte eine ganze Reihe von Schwierigkeiten, besonders hinsichtlich der Rohstoffbeschaffung. Das führte zu einer Annäherung beider Konzerne, mit der ein vertikaler Aufbau verbunden war. Man ging daran, sich Firmen anzuschließen, denen die Herstellung und Beschaffung der nötigen Rohstoffe (Eisenholz, das früher Rußland und die Chemikalien, die Deutschland geliefert hatte) übertragen wurde. Der Jönköpingkonzern baute eine eigene Maschinenfabrik und eine lithographische Anstalt, ferner errichtete er gemeinsam mit dem Jönköping-Konzern elektrotechnische Anlagen, um die Erzeugung der nötigen Chemikalien sicherzustellen. Weiter wurden Wälder angekauft, um sich beim Holzbezug unabhängig zu machen, beide Konzerne beteiligten sich an Schiffahrtsgesellschaften und privaten Eisenbahnen, um auch den Transport zu erleichtern. Gegenwärtig ist der vertikale Aufbau soweit fortgeschritten, daß die Industrie fast alle benötigten Rohstoffe selbst herstellt. Die ganze Entwicklung führte dann schließlich zum Zusammenschluß aller schwedischen Zündholzfabriken in einem einzigen Trast, dessen Aufbau eben das erwähnte Buch schildert.

ihm wird ein Stück Urgeschichte Neuseelands zu Grabe getragen werden.

50 Mal verheiratet, 652 Mal verlobt.

Reford einer Heiratschwindlerin. Vor dem Gericht in Brüssel wird in nächster Zeit eine der größten Heiratschwindlerinnen aller Zeiten erscheinen. Gegen Adrienne Guyot wird der Vorwurf erhoben, daß sie sich auf betrügerische Weise nicht weniger als 50 Mal verheiratet und 652 Mal verlobt habe. Die Abenteuerin, die heute etwa 30 Jahre alt ist, stammt von einer englischen Mutter und einem französischen Vater, einem Kaufmann, der sich in Rom niedergelassen hatte. Sie war ein bildschönes Mädchen mit goldrotem Haar, einer schlanken Figur und von dem elegantesten Umgangsform. Nachdem sie früh dem Elternhause entlaufen war, suchte sie sich ihre Opfer in den fashionablen Luxushotels aus und war dauernd zwischen Paris, Rom, Brüssel und anderen Großstädten sowie den Badebädern unterwegs. Sie hatte stets mehrere legitime Gatten, und wie raffiniert sie dabei vorging, beweist die Tatsache, daß sie es fertig brachte, zu gleicher Zeit mit zwei Brüdern verheiratet zu sein. Sie betrieb

Die 'Owenka Ländliche Aktiebolaget', die nachfolgend Zündholztrast genannt wird, entstand aus dem Zusammenschluß der beiden vorgenannten Konzerne. Er produziert nicht nur Zündhölzer, sondern er verkauft sie auch, in den für die einzelnen Länder geschaffenen Verkaufsgesellschaften ist der Trast jeweils Hauptaktionär. Die Formen des Absatzes sind verschieden: während z. B. in Deutschland die Trastfabriken den Verkauf selbst handhaben, regelt in Peru der Trast den Verkauf direkt, ohne Fabriken zu besitzen. (Er hat für dieses Land das Verkaufsmonopol.) Das Aktienkapital des Trastes betrug bei der Gründung 45 Millionen Kronen und stieg dann durch wiederholte Erhöhungen auf 270 Millionen. Der größte Teil der so beschafften Gelder wurde zur Finanzierung nichtschwedischer Geschäfte verwendet, nachdem der Trast seit dem Jahre 1920 darauf ausgeht, ein Weltmonopol auf dem Zündholzmarkt zu erwerben.

Die weitgehende Bedeutung für die Finanzierung hatte die 1923 erfolgte Gründung der amerikanischen Tochtergesellschaft 'International Match Corporation'. Der Trast übergab damals dieser neugegründeten Gesellschaft 42 seiner ausländischen Fabriken und erhielt dafür mehr als die Hälfte der stimmberechtigten Stammaktien. Später wurden dann weitere Stammaktien angekauft, so daß gegenwärtig der Trast alle stimmberechtigten Aktien besitzt, wobei er auch nicht stimmberichtigte Vorkonzernaktien ausgab, die 1.350.000 Dollar einbrachten. Bezeichnend ist es für die Verdunkelungsmethoden der großen internationalen Konzerne, daß der Verfasser die Möglichkeit nicht von der Hand weist, daß die amerikanische Gründung teilweise auch deshalb erfolgt sei, um eben die Geschäfte zu verschleiern. Als sich der Trast z. B. um das polnische Zündholzmonopol bewarbt, schrieb eine Reihe von Zeitungen, daß sich eine schwedische und eine amerikanische Gesellschaft scharf bekämpften, während es um die gleiche Gesellschaft ging!

Wie weit heute der Einfluß des schwedischen Zündholztrastes geht, erweisen die nachfolgenden Ausführungen:

'Durch Ankauf von Fabriken hat sich der Trast vor allem in den Zündholz exportierenden Ländern festgesetzt. Die beiden großen norwegischen Zündholzfabriken 'Ritedal' sowie 'Bryn und Sæden' stehen unter dem Einfluß des Trastes. In Finnland erwarb der Trast schon in der Kriegszeit zwei Fabriken, später hat er den Einfluß erhöht, so daß jetzt etwa zwei Drittel der finnländischen Produktion und den Export beherrscht. In Estland, Lettland und Litauen ist der Einfluß des Trastes entscheidend. (In diesen Ländern dürfte der Trast wahrscheinlich das Monopol erreichen.) Ferner besitzt er in Belgien Fabriken u. zw. die größten des Landes, ebenso in Italien und er beherrscht in beiden Ländern den Export. In den Donauländern (Tschekoslowakei, Oesterreich), wo die große Firma 'Solo' die Zündholzproduktion konzentriert hat, besitzt der Trast bereits einen maßgebenden Einfluß und er dürfte die 'Solo' demnächst überhaupt beherrschen. In Japan unterliegt die zweitgrößte Fabrik des Landes, die 'Nippon Match Co.' dem Konzern, weitere Fabriken in Ostasien und Kuba folgten. In Kanada besaß Rodesseler Zündholzfabriken, die ebenfalls der Trast an sich riß, so daß er heute tatsächlich überall dort, wo für ihn eine Exportgefahr bestand, einen maßgebenden Einfluß besitzt. In der Schweiz wurde eine 1920 eintretende Krise der Zündholzfabriken ausgenützt, um die Betriebe billig anzukaufen, so daß er schließlich fünf Sechstel der Schweizer Zündholzproduktion beherrscht. Ganz ähnlich entwickelten sich die Verhältnisse in Deutschland, wo der Trast das Monopol anstrebte und dem Reich dafür ein gewaltiges Finanzangebot machte. Die Marktstabilisierung brachte einen Zirkel durch die Rechnung, doch beherrscht Kreuzer 64 Prozent der deutschen Zündholzproduktion.

So könnte man die Darstellungen forschen, doch ist es überall dieselbe Methode: mit wenig Geldschrei werden die maßgebenden Betriebe erworben und dann wird versucht, im Staate selbst einen Einfluß im Sinne des Monopols zu gewinnen. Daß er das Weltmonopol erreicht: eine ungemessene Ausdehnung des Konzerns erweist die Möglichkeit. Preisdiktator wäre zweifellos die Folge. So erwirbt sich der Zündholztrast als eine ebenso große Gefahr für die Verbraucher, wie alle anderen Gebilde dieser Art und es ist nur gerechtfertigt, daß die Öffentlichkeit seinen Ausdehnungsbefrebungen die nötige Aufmerksamkeit schenkt und die Auswirkungen der Monopolstellung rechtzeitig bekämpft.

ihre Geschäfte noch mehr im großen, als sie einem Amerikaner, dem sie auf diese Weise geheiratet hatte, soviel Geld abnahm, daß sie sich den Luxus einer vierjährigen Weltreise gestatten konnte. Wer weiß, wie lange sie noch ihre Schwindelkünste betreiben können, wenn nicht ein Zufall zur Enttarnung geführt hätte. Ein Mann, der ebenfalls vor einer Reihe von Jahren das Glück gehabt hatte, von Adrienne Guyot geheiratet worden zu sein, besuchte eine Kirche in Brüssel, als dort gerade eine Trauung stattfand. Neugierig blickte er hin, war aber nicht wenig überrascht, als er in der Braut seine frühere, seit einigen Jahren spurlos verschwundene Gattin erkannte. Er inhibierte sofort die Trauung und ließ die Schwindlerin, die sehr ruhig erklärte, ihn zum ersten Male in ihrem Leben zu sehen, festnehmen. Angesichts des erdrückenden Beweismaterials gab denn auch die Guyot ihr Beugnis aus. Ihr Benehmen schlug in kraffen Synismus um, sie gab alle ihr zur Last gelegten Straftaten zu und erklärte lächelnd, daß die Zahl ihrer früheren Ehemänner und Verlobten wohl noch größer sein dürfte, da sie diese nicht sämtlich in ihrem Taschenbuch vermerkt habe. Auf alle Fälle wird aber der 'Engel von Mons' auf längere Zeit seiner so lukrativen Tätigkeit entzogen müssen.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Die zwölfte Konferenz der Internationalen Arbeiterorganisation.

Auf der 12. Konferenz der Internationalen Arbeiterorganisation, die vom 30. Mai bis 21. Juni 1929 in Genf tagte, waren 50 Staaten vertreten, mehr als auf irgendeiner der vorausgegangenen Tagungen. Anwesend waren 168 Delegierte und 235 Ratgeber der Delegierten, außerdem ein amtlicher Beobachter der Türkei, welche der internationalen Arbeiterorganisation nicht angehört. Beachtenswert ist, daß die zwölfte Tagung der Konferenz die erste war, die von einem Deutschen als Vorsitzenden geleitet wurde, und zwar von dem früheren Reichsarbeitsminister Dr. Brauns.

Von den Gegenständen des Tagesordnungs waren zwei, über welche die erste Verhandlung auf der Tagung von 1928 stattgefunden hatte, diesmal endgültig zu erledigen, nämlich 1. die Verhütung von Betriebsunfällen im allgemeinen, und 2. die Frage des Unfallschutzes der Dock- und Seearbeiter. Zu dem erfteren Punkte wurde ein Vorschlag für die Staatsgesetzgebung angenommen, welcher allgemeine Grundzüge und Regeln zur Verhütung von Arbeitsunfällen enthält. Es bleibt den Mitgliedsstaaten überlassen, die Unfallverhütung entsprechend diesem Vorschlag auszugestalten, der für die Gewerbe und für die Landwirtschaft gilt. Ein besonderer Vorschlag für die Staatsgesetzgebungen geht dahin, daß keine Maschinen ohne Schutzvorrichtungen in den Handel gebracht werden sollen. Die Konferenz nahm ferner ein Uebereinkommen an, wonach schwere Frachstücke, die mit Schiffen befördert werden sollen, eine Gewichtsbekennung tragen müssen, damit eine Ueberlastung der Hebevorrichtungen vermieden wird.

Den Schutz der Dockarbeiter bezweckt ein Uebereinkommen, das ausführliche Vorschriften technischer Art enthält. Zwei Vorschläge für die Staatsgesetzgebungen, die denselben Gegenstand betreffen, sollen die Anwendung des Uebereinkommens erleichtern. Mit einer Entschließung erbat die Konferenz den Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes, die Einsetzung eines internationalen technischen Ausschusses für Fragen des Dockarbeiterschutzes zu erwägen.

Zum erstenmal verhandelt wurde auf der diesjährigen Konferenz über die Regelung der Zwangsarbeit, namentlich in Kolonialländern. Es wurde beschlossen, diesen Gegenstand auf die Tagesordnung der Konferenz im Jahre 1930 zu setzen und einen darauf bezüglichen Fragebogen an die Regierungen der Mitgliedsstaaten zu senden. Allgemein anerkannt wurde die Notwendigkeit des sofortigen Verbots der Zwangsarbeit für Privatunternehmer. Für öffentliche Zwecke soll sie nur dann zulässig sein, wenn die erforderlichen Arbeitskräfte auf dem freien Markt nicht zu beschaffen sind. Die Bezahlung muß dem ortsüblichen Lohn entsprechen und die tägliche Arbeitszeit darf in der Regel acht Stunden nicht überschreiten. Umstritten war die Frage des Koalitionsrechts für Eingeborene, die schließlich von der Konferenz doch mit in den Fragebogen aufgenommen wurde.

Ueber die Regelung der Arbeitszeit der Angestellten wurde ebenfalls zum erstenmal beraten. Nach eingehenden Erörterungen beschloß die Konferenz die Ausdehnung eines Fragebogens an die beteiligten Regierungen, der fünfzehn Punkte umfaßt. Die Regierungen sollen sich unter anderem darüber äußern, ob eine allgemeine wöchentliche Maximalarbeitszeit festzusetzen wäre und — wenn ja — ob diese mit 48 Stunden in der Woche oder anders festgesetzt werden solle. Ferner wird gefragt, ob es gestattet sein soll, die Arbeitszeit auf einen längeren Zeitraum als eine Woche zu verteilen, mit dem Vorbehalt, daß die durchschnittliche Arbeitszeit die vorgesehene Maximalarbeitszeit nicht überschreitet; ob es für notwendig gehalten wird, außer der wöchentlichen auch eine tägliche Begrenzung der Arbeitsdauer festzulegen und ob diese maximal acht Stunden betragen soll; ob der wöchentliche halbe Feiertag dem zu gewährenden vollen Ruhetage unmittelbar vorausgehen oder folgen und ob der Ruhetage möglichst auf den Sonntag fallen soll; ob es gestattet sein soll, die wöchentliche Arbeitszeit auf vier oder fünf Tage zusammenzudrängen; ob für gewisse Angestellten-Gruppen eine dauernde abweichende Regelung der Arbeitszeit zulässig sein soll usw.

Zur Frage der Arbeitslosigkeit nahm die Konferenz eine Entschließung an. Sie fordert die Fortführung der Untersuchungen über die Einwirkungen der Währungschwankungen auf dem Arbeitsmarkt und die Lage der Arbeitnehmer; das Studium sonstiger Faktoren, die auf die Arbeitslosigkeit einwirken, die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit im Kohlenbergbau Fortsetzung der Untersuchungen über die Arbeitslosigkeit in der Textilindustrie usw.

Ueber die Frage des Verfahrens bei der Revision der internationalen sozialpolitischen Uebereinkommen wurde ebenfalls beraten. Die auf der Grundlage von Entschließungen des Verwaltungsrates und des Geschäftsausschusses abgefaßten, hierauf bezüglichen Vorschläge wurden teils einstimmig, teils mit großer Mehrheit angenommen. Mehrere Entschließungen der Konferenz beziehen sich auf die Vornahme von Erhebungen und die Erstattung von Berichten über Arbeitsverhältnisse.

Der britische Regierungvertreter Wolfe erklärte, daß seine Regierung beabsichtigt, Schritte zur Ratifizierung des Washingtoner Arbeitsübereinkommens zu tun. Diese Erklärung wurde von der Konferenz mit Befriedigung aufgenommen, denn sie läßt erwarten, daß die Hemmnisse, welche bisher den internationalen Vereinbarungen über den gesetzlichen Achtstundentag für gewerbliche Betriebe im Wege standen, in kürzester Zeit beseitigt sein werden.

Kunst und Wissen.

„Der arme Jonathan“. Donnerstag, den 25. d. M., geht im Neuen Theater zum ersten Mal die neuinstudierte klassische Operette von Willafer: „Der arme Jonathan“ in Szene. Um die Aufführung zu ermöglichen, hat für die erkrankte Frau Nord in liebenswürdiger Weise Frau Vertha Siffloß (a. G.) die Partie der Molly übernommen und studiert diese Soubrette-Rolle eigens für die Aufführung. Anf. 7 1/2. (Abonn. aufgeh.) Wiederholung: Samstag, den 27. ds., bei aufgehobenem Abonnement.

Sonntag erstes Ensemblespiel Armin Springer. Die Ferialspielzeit in der Kleinen Bühne wird kommenden Sonntag von einem Ensemble der Wiener Komiker-Bühne „Mag und Moritz“ mit dem beliebten Armin Springer an der Spitze eröffnet. Das erste Repertoire bringt die köstlichen Einakter „Der Freigling“, „Kolumbus II“ und „Die drei Meiers“. Für Jugendliche nicht geeignet! Anf. 8 Uhr. Kartenverkauf bis Samstag an der Tageskasse.

„Madame Butterfly“. Morgen, Mittwoch, wird wegen neuerlicher Erkrankung des Herrn Bandler statt „Margarete“ Puccinis populäre Oper: „Madame Butterfly“ in Szene gehen. Anfang 7 1/2 Uhr. (23-III.)

Spielplan des deutschen Theaters. Dienstag (23-III) 7 1/2: „Die Perle von Chicago“, Mittwoch (24-III) 7 1/2: „Madame Butterfly“, Donnerstag 7 1/2 (neuinstudiert): „Der arme Jonathan“, Freitag 7: Abschied Alice Schulz-Eisenlohr: „Fledermaus“, Samstag 7 1/2: „Der arme Jonathan“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag: geschlossen, Mittwoch: „Der Mann, der seinen Namen änderte“, Donnerstag: „Perle von Chicago“, Freitag: „Perle von Chicago“, Samstag: geschlossen.

Wartungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen
besorgt **Optiker Deutsch, Prag,**
Palais Koruna. 1332

Mus der Partei.

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag. Dienstag, den 23. d. M., auf der Bühne ab 18 Uhr Turn- und Spielabend. — Mittwoch, den 24. d. M., wichtige Ausfühung im Ges.-Spieleaal. — Donnerstag Turn- und Spielabend wie oben. — Freitag Generalversammlung, Ges.-Spieleaal um 20 Uhr.

Literatur.

„Der Eskimo.“ Ein Roman von der Hudson-Bai. Von Peter Freuchen. Safari-Verlag, Berlin B 57. (Preis geb. Mk. 5.80.) De mystischer und mechanisierter unser Leben wird, umso begehrt werden Bücher, die romantische Erlebnisse vor die Seele zaubern und von den Wundern draußen in der weiten Welt berichten. Abenteuer, wildbewegtes Leben, das ist es, worüber die im Safari-Verlag erschienen Bücher erzählen, doch stelle man sich darunter keine vulgären Abenteuererzählungen vor, sie entsprechen vielmehr in ihrer künstlerischen Gestaltungskraft Ansprüchen, wie man sie an echte Dichtungen stellt. „Der Eskimo“ ist ein Roman aus dem hohen Norden, wie er schöner, eigenartiger und fesselnder nicht oft geschrieben wurde. Ein Eskimo-Roman? Wer besitzt genug Kenntnisse und Verständnis vom Leben und von dem seltsamen Wesen dieser Menschen, die, ehe die weißen „Zivilisatoren“ zu ihnen kamen, friedlich als Naturkinder dableben? Peter Freuchen hat zehn Jahre lang auf Grönland unter ihnen gelebt und war sogar mit einer Eskimofrau verheiratet. Er ist in seine dänische Heimat zurückgekehrt, weil ihm auf seiner letzten großen Forschungsfahrt ein Bein erkor und amputiert werden mußte. In diesem Buch wird an der Geschichte Malas, des Eskimo-Fängers“ und seines Weibes Iva, das von den weißen Eindringlingen dem Eskimovolk bereitete verheerende Schicksal geschildert. Vom hohen Norden kommt Mala durch das Innere der Melville-Halbinsel zu den Schiffen und den weißen Männern, die in milderen Gegenden dieser furchtbar rauhen Welt auf die armen unerfahrenen Eskimos warten, die ihre erbeuteten Felle herbringen, um dafür Jagdflinten, Messer, Zündhölzer, Tabak und noch vieles andere, nach dem der Sinn der fern aller „Kultur“ lebenden Menschen steht, einzutauschen. Sie werden bei diesem Handel nicht nur schändlich betrogen, die weißen Männer rechnen auch mit einer Selbstverständlichkeit, die in

der Demut der Eskimos ihre Stärke findet, auch deren Frauen. Es kommt auch vor, daß die Eskimos gemietet werden, um Wale fangen zu helfen; sie werden dann mitunter irgendwo auf einer abgelegenen Insel abgesetzt, auf der sie im nahenden Winter, der entsprechenden Kleidung entbehrend, ohne die Möglichkeit, sich diese dort zu beschaffen, elend zugrunde gehen müssen. Was liegt den weißen Kulturträgern daran, es sind doch nur Eskimos, deren Leben man preisgibt, oder deren Frauen man seinen Lüste dienbar macht! Wie Mala diese Kultur kennen lernt, wie sein Weib ihr zum Opfer fällt und wie er sich nur durch eine von sabelhafter Spannung erfüllte Flucht davor bewahrt, gleichfalls an ihr zugrunde zu gehen, das ist so erzählt, daß man nicht aufhören kann, ehe man nicht die letzten Seiten verschlungen hat.

Die Hunderttausend in Nürnberg.

Eine Parade der besten Arbeiterturner der Welt. — Hervorragende sportliche Leistungen.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Das Treffen der Hunderttausend ist eine Herrschaft, auf die die junge Arbeitersportbewegung und mit ihr das ganze Proletariat stolz sein kann. Es die auch die eigentliche Bedeutung des Treffens völlig verkennen, wollte man es schlechthin als Sportveranstaltung bezeichnen. Eine gewaltige Manifestation des proletarischen Kulturwillens: das ist die Idee dieses Festes. Es ist ein Fest sozialistischer Jugend, ein Fest proletarischer Kraft und proletarischer Kampfbereitschaft.

Das sportliche Programm des Festes wurde mit Ausscheidungsläufen im Fußball eingeleitet. Außerdem fand ein Meeting der Nürnberger Kinder statt, das zu einem wohlgeordneten Anlaß des Festes der Großen wurde. Es gab eine solche Menge von Ereignissen, daß es dem Chronisten nur mit Mühe gelang, ihrer Fülle Herr zu werden. Im Mittelpunkt der vielen Veranstaltungen, die auf nicht weniger als neunundzwanzig Sportanlagen vor sich gehen, standen die leichtathletischen Wettkämpfe, an denen sich die Elite der Arbeitersportinternationalen beteiligte.

Im Stadion herrschte von früh bis spät abends emsiges Treiben. Neben den Läufern, die auf mehreren Kampfbahnen ihre Wettstreite austrugen, tummelten sich die Handballer in ihren bunten Dressen; umweit von diesen übten die Leichtathleten Kugelschleudern und Speerwürfe, waren die Hoch- und Weitspringer in regster Tätigkeit. Auf den nahen Tennisplätzen führten die Vertreter des „weißen Sports“ ihre Kunst vor und auf dem mächtig weiten Festplatz probte ein Heer von Turnern und Turnerinnen die Frei- und Sonderübungen für Sonntag. Wahrlich, ein Bild, das den ärgsten Zweifler von der Macht und Stärke des aufstrebenden Arbeitersports überzeugen mußte!

In der Tat, die sportlichen Teile des Festes, die so organisiert sind, daß sie auch dem Nichtsportler wirkliche Vergnügen bereiten, befriedigen selbst die ärgsten Sceptiker. In allen Sportarten werden Leistungen geboten, die auch den besten Kenner der Verhältnisse überraschen. Das Erfreulichste dabei ist aber die Tatsache, daß die Rekordmenschen keine Ausnahmeerscheinung sind. Sehr guter Durchschnittssport ist neben der Reisschau das wesentlichste Merkmal der Wettkämpfe.

Wenn von den sportlichen Leistungen die Rede ist, dann stehen wie immer die finnischen Leichtathleten oben an. Ganz gleich, in welcher Disziplin sie mittun, ob im Speerwerfen, Kugelschleudern, Diskuswerfen, im Laufen oder Springen, immer erweisen sie sich als Sportler wirklich hoher Klasse, von denen auch die bürgerlichen Stars noch manches lernen könnten. Neben den „Wundersportlern“, wie die Finnen hier genannt werden, zeichnen sich die Deutschen besonders aus; aber auch bereits auf einem Niveau, das nur von wenigen erreicht wird.

Allgemein ist man hier davon überzeugt, daß die außerordentlich gute Anlage des Stadions die Leistungen günstig beeinflusst.

Der erste Tag der eigentlichen Sportbewerbe stand im Zeichen der Bestleistungen. Nicht weniger als sieben neue Rekorde konnten verzeichnet werden. Einzelne Leistungen, darunter die Zeit von 10.7 Sekunden über 100 Meter, stellen auch weit über den Rahmen der Rekordliste des Bundes hinaus hervorragende Bestleistungen dar.

In den Vorentscheidungen der Leichtathletikbewerbe wurden folgende Ergebnisse erzielt:

Sportler: Diskus beidarmig: Hartmann (Deutschland) 58.99 Meter; Diskus einarmig: Bräutigam (Deutschland) 36.30 Meter (Bundesrekord); Taffinen (Finnland) 36.58 Meter; 4 mal 100 Meter Wien 44.5 Sekunden; 100 Meter: Erolen (Finnland) 10.7 Sekunden (internationale Bestleistung); Hoch (Wien) 10.8 Sekunden (Bundesbestleistung); Feld (Deutschland) Brustbreite. Fünfter wurde Freudmann (Wien) in 10.9 Sekunden; 400 Meter Waal (Finnland) 51.8 Sekunden (Bundesbestleistung); Braine (Deutschland) 52 Sekunden. Sportlerinnen: 60 Meter: Wiliq (Berlin) 8 Sekunden; 60 Meter Hürden: Klüger (Deutschland) 8.9 Sekunden.

Entscheidungen: Sportler: 10.000 Meter: Malvini (Finnland) 34:18 Minuten, Hochgruber (Deutschland) 35:20 Minuten; Olympische Staffel: Finnland 3:41.5 Minuten (Bundesbestleistung); Berlin 3:43.5 Minuten; Weitsprung: Cook (Deutschland) 6.85 Meter; Schleuderball: Kirchner (Deutschland) 59.11 Meter (Bundesbestleistung).

Nach den sieben Entscheidungen des ersten Tages konnten neuerlich fünf neue Rekorde verzeichnet werden. Die beste Leistung erzielte bei den Leichtathleten der Finne Taffinen mit einem Speerwurf von 61.46 Meter, was einen neuen internationalen Rekord bedeutet.

Vorentscheidungen. Sportler: 200 Meter Hoch (Wien) 23 Sekunden; 4 mal 400 Meter:

Wien 1:53 Minuten (internationaler Rekord); 800 Meter: Erdinger (Wien) 2:02 Minuten; Fünfstampf: Zsefay (Budapest) 525 Punkte; Speerwerfen: Taffinen (Finnland) 61.41 Meter (internationaler Rekord); Kassef (Berlin) 51.58 Meter; Dressprung: Taffinen (Finnland) 11.32 Meter; Hermann (Deutschland) 13.40 Meter; 400-Meter-Hürden: Pählein (Hannover) 1:03.2 Minuten.

Entscheidungen. Sportler: Schwedenstaffel: Berlin 2:05 Minuten, Payerbach 2:05.7 Minuten, Polen 2:08 Minuten; 1500 Meter: Wagner (Deutschland) 4:08 Minuten, Wolfer (Deutschland) 4:08.5 Minuten; Sportlerinnen: Kugelschleudern: Wust (Deutschland) 9.17 Meter; Hochsprung: Dohmann (Deutschland) 1.42 Meter.

Bürgerlicher Sport.

Leichtathletik.

Neue Frauen-Weltrekorde. Bei den Frauen-Weltrekorden in Frankreich wurden neben Landesrekorden auch Weltrekorde erzielt. Hil. Deublein hat ihren Kugel-Weltrekord auf 12.85 Meter hinausgeschoben. Die 10 mal 100 Meter-Staffel wurde von Brandenburg-Berlin in neuer Weltrekordzeit von 2:05.3 Min. gelaufen und in der 4 mal 100-Meter-Staffel stellte München 1860 die Weltrekordzeit von 49 Sek. ein. — In Paris wurden die Weltrekorde der Staffeln über 4 mal 75, bzw. 4 mal 200 Meter auf 38.4 Sek., bzw. 1: 49.6 von der Mannschaft L'Inette Club verbessert.

Der Länderkampf Tschechoslowakei gegen Desterreich in Wien brachte der Tschechoslowakei einen überlegenen Sieg von 71 : 49 Punkten. Die Leistungen blieben im Durchschnitt.

Fußball.

Amateurlig gegen Zdenice 4:0 (2:0). In Brünn kam Sonntag dieses Trainingspiel der Auswahl gegen Polen zum Austrag. Den Hauptanteil an den Sieg haben die Prager DFC-Spieler.

Sonstige Resultate. Prag: Sparta Koshirsch gegen Kroschlanz 2:1 (1:1). — Bodenbach: SpVg. gegen DSB. B.-Leipa 8:1 (3:0). — Teplice: TSK. Profi gegen SK. Kladno 5:3 (3:0). — Přeburg: Ligeti gegen KAC. Kachau 2:1 (1:0). — Düsseldorf: Hertha BSC. Berlin gegen 1. FC. Nürnberg 3:2 (2:1). — Berlin: SpVg. Fürth gegen Tennis-Borussia 3:2 (2:2).

Wassersport.

Wassersport. Budapest: Ungarn gegen Tschechoslowakei 11:1 (6:0)! — Hannover: Belgien gegen Deutschland 3:2 (1:0). — Tatabanya: Ungarn B gegen Desterreich B 5:1 (3:1).

Latw-Tennis.

Dabiscup. Amerika schlägt Deutschland 5:0. Die Deutschen hatten in diesem Kampfe wenig zu bestellen; in einzelnen Spielen wurden sie sogar sehr leicht genommen.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czach.
Chefredakteur: Wilhelm Kiehn.
Besondere Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.
Druck: Kosa u. S. für Zeitung und Buchdruck, Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag.
Die Zeitungsmarktschranke wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erl. Nr. 127.651/VII/27 am 14. Nov. 1929 bewilligt.

Der „Volkshor Breslau“ in Braunau.

Aus mühseligen Tagelöhnern der Industrie wollen wir alle zu schönen, starken Menschen werden, denen die Welt gehört als ein ewig unvergänglicher Quell künstlerischen Genusses!

Richard Wagner.

Gerade bei einer Würdigung des ungeheuren Erfolges, das uns der Volkshor durch seinen Liederabend in Braunau möglich machte, sollen die unsterblichen Worte des großen Richard Wagner Motto sein. Sie vermitteln die ganze, große Sehnsucht einer leidenden Klasse nach Schönheit und Kultur. In ihnen klingt das Wollen der sonnenhungrigen Masse wider.

Schwer lastet der kapitalistische Druck, verstärkt durch eine verkehrte Wirtschaftspolitik des deutsch-tschechischen Bürgerblocks auf unserer Arbeiterschaft. Ein Teil ist arbeitslos; ihn quält der Hunger und die Sorge um das Leben der Kinder. Viele Weber und Spinnerinnen, viele Spinnmädchen und Fabrikfrauen, viele Metallarbeiter und Färber müssen verkürzt arbeiten. Die Not ist groß, der Verdienst reicht nicht aus, um die primitivsten, leidlichen Bedürfnisse zu erfüllen. Und doch zwingt ihn sein Instinkt einerseits und das freundliche Tadeln andererseits, Opfer zu bringen für die Bereicherung seines Lebens, Opfer zu bringen für ein blickendes Schönheit und Erholung im mühsamen Erdentwollen.

Und so kam er in den Liederabend am 17. Juni im Schützenhause zu Braunau: der Banarbeiter und Textilarbeiter, der Schlosser und Angestellte, die Arbeiterfrau und das Fabrikmädchen. Sie alle trieb die Sehnsucht nach dem Lied, sie alle bestimmte das Bewußtsein der proletarischen Solidarität, mitzuer-

leben die Stärke und Schönheit des proletarischen Gesanges.

Und als es halb 9 Uhr abends wurde, da war der Saal dicht gefüllt, da saßen auf mehr als 500 Stühlen die Männer und Frauen der Arbeit in hoher Erwartung. Kein Bierglas lenkte sie ab, keine Rauchschwaden trübten den Blick. Bei verschlossenen Türen nahm dieses wunderbare Erlebnis seinen Anfang. „Morgenrot, dein heilig Glähen...“ Frauen und Männerstimmen schmolzen zu herrlicher Harmonie, das Wort wurde zum reinen Klang und dieser wieder gab den ganzen Sinn der Dichtung wieder. Schon der ersten Zeile verrieten den geschulten Gehörgang der Großstadt, dessen Leistungsfähigkeit jedes, auch das schwerste Programm, bestreiten wird. Besonders die Frauensphäre waren entzückt schön. Das war ein Klingeln, ein Singen wie Glockenläute; mit verblüffender Genauigkeit und bewundernswürdiger Reinheit flossen die Verse aus den Mäulern der Mädchen und Frauen. Im Volkslied wurde unvergeßlich geleistet, das in Andraht des künstlerischen Gehaltes die laue Tendenz der Freiheitssphäre gern verzeihen läßt. Man braucht sich nur an das Lied „Brüder zur Sonne“ zu erinnern, um die Herrlichkeit des Männerchores festzuhalten. Man muß das Lied wieder anders hören, um zu wissen, welche Kunst und Feinheit der Chor in diesen Sang gelegt hat. Hier wurde das Lied zum Bild, hier sah und hörte man den „Zug von Millionen“. — So gestaltete sich das ganze Programm zu einem unvergeßlichen Genuss, für den die Braunauer Arbeiterschaft den Breslauern noch sehr lange dankbar sein wird.

Bei diesen Liedern wurde uns wieder bewußt: Singen das ist und bleibt die verklärte Schönheit des schaffenden Volkes, in den Liedern klingt die Freude und das Leid unserer Klasse, aus ihnen strömt die Hoffnung und die Klage, hervor bricht der Trost und die hinreichende Kraft des proletarischen Gesanges.

Der Massenschaffender Menschen ist das Symbol für die Macht und Stärke unserer Klasse, für die Unüberwindlichkeit unserer großen Idee. Es gab und gibt keinen Chor der Könige! Es gibt auch keinen Chor der Schwerindustriellen, der Großgrundbesitzer und Industriemagnaten. Gerade aus dem Proletariat heraus formt sich der Massenschor und das macht uns so überaus glücklich.

Welchen Weg ist doch die arbeitende Menschheit gegangen. Von 1849 bis 1929! Damals unglückliche Kinder bei schwerer Arbeit, ganze Familien in sechzehnständiger Fron und inmitten dieser Massenarbeit leidender und seufzender Volksmassen den Maschinenstürmer, den großen Häher! Und nach 70 Jahren! Unsere Klasse steht auf der Bühne und pflegt den Kunstgesang, sie bereist Städte und Dörfer des In- und Auslandes und nützt den Arbeiterurlaub zu großen Kulturakten, sie wird zu gestaltender Geschichtskraft der Gegenwart, zum lebendigen Faktor in der Gesellschaft, der sein Recht auf Geistesfähigkeit und Kulturarbeit geltend macht. Auch das war ein Moment, das uns bei diesem Liederabend so stark begeisterte. Wir erkannten: das ist durch proletarische Kraft, durch freiwilliges Handeln, durch gemeinsames Wollen entstanden.

Wir hören die Lieder der Breslauer. Oben auf der Bühne standen die „Ausländer“ und unten im Saale saßen die „Staatsbürger“. Aber man merkte nichts. Ein Band umschlang alle, das Band der Solidarität, das Band proletarischer Verbundenheit, sozialistischer Kampfgemeinschaft. Auf Stunden gab es keine Grenzspähle, auf Stunden keine Parteibanden. Es war ein Vorspiel jener Zeit, wo die arbeitenden Menschen durch nichts mehr getrennt, sondern durch die Internationale der Tat verbunden werden. Wir freuen uns noch heute, da all die Alltagsorgen wieder brühen und nurrn, auf die Stunden der Gemeinsamkeit und hoffen, die lieben Gäste aus

Deutschland recht bald wieder einmal begrüßen zu können.

In Friede und Streit, ein Lied ist gut beliebt. Man singt bei der Maschine, am Begrund und in der Stube in der ursprünglichen Kunstform des Volkes; man singt in frohen Tagen, man singt im Demonstrationszug der Proleten, und doch — nein, vielleicht gerade deshalb — hat der Gesang höchste Vollendungsmöglichkeiten, was durch die Gesänge Brahms, die Passionen Bachs und den Schlusssatz der neunten Symphonie Beethovens bewiesen wird. Wir haben den Volkshor gehört und wissen, daß er den Kunstgesang im Massengesang pflegt. In besonderem Dank verpflichtet uns diese Tatsache, die unseren Arbeitern Freude und Erholung nach des Alltags Grau gewesen ist. Möge die Sängerschore und ihre prächtigen Leiter auch in der Zukunft als feste Masse beikommen bleiben, damit den schaffenden Menschen Schließens dieser prächtige Chor erhalten bleibe. Er ist notwendig im Kulturleben unserer Klasse. Wir brauchen Brot und Lohn zum Leben, Kultur und Kunst zur Schönheit unseres Lebens.

All der Dank, den wir den Breslauern für ihren Besuch übermitteln, legen wir in das Gedächtnis zum Wort des Dichters, das für uns Klasse, die zur Schönheit strebt, gilt und gelten wird:

Wir haben treu die Kunst gepflegt
die treu allein uns blieb;
Wir haben liebend sie gegest,
die uns den Harm vertrieb.
Sie stand zu uns und wir zu ihr
getreu bis in den Tod;
und mit ihr kämpften, siegen wir
im Kampf um Recht und Brot.

„Volkshor“, Breslau.